

# Deutsche Freiheit

**Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands**

Nummer 7 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, den 10. Januar 1934 Chefredakteur: M. Braun

<b>Aus dem Inhalt</b>
Deutschland weicht aus Seite 2
Dollfuß im Kampf Seite 2
Goldbestände und Schulden der Welt Seite 4
Der zweite Fünfjahresplan Seite 5
Gibt es Seeschlangen? Seite 8

## 6 Milliarden ungedeckte Schulden

### Bankrottspolitik des „dritten Reiches“

Die Berichte des „dritten Reiches“ über die öffentlichen Finanzen sind von einem Optimismus erfüllt, der in den tatsächlichen Verhältnissen keinerlei Grundlage hat. Die Steuereinnahmen reichen gerade aus, um die ordentlichen Ausgaben zu decken. Die Ausgaben für Arbeitsbeschaffung, für militärische Rüstungen, für die Sanierung der Landwirtschaft, der Großindustrie und der Banken aber werden alle durch Schuldenmachen gedeckt.

Die im „Finanziellen Ueberblick über den Reichshaushaltsplan für 1933“, herausgegeben vom Reichsfinanzministerium, nachgewiesenen Schulden des Reiches betragen, wie die „Sozialreform“ mitteilt, 6166 Millionen Mark. Davon entfallen 2416 Millionen auf die Ausgabe von Staatsanleihen, 870 Millionen auf die Arbeitsbeschaffungsprogramme des Jahres 1932, 1889 Millionen auf die Fehlbeträge früherer Jahre und 1000 Millionen auf die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms vom Juni 1933.

Dieser gewaltige Betrag ist nur kurzfristig gedeckt. Er wird in den Jahren 1934 bis 1938 fällig. Allein im Jahre 1934 sind 917 Millionen aufzubringen. Eine solche leistungsfähige Finanzpolitik, die täglich neue Schulden macht, führt auf der einen Seite zu rückständiger Einschränkung der sozialen Ausgaben, auf der anderen Seite aber auch zu einer Inflation.

### Schacht wackelt

Zeit einiger Zeit ist bekannt, daß der Reichsbankpräsident Dr. Schacht trotz aller Bemühungen, sich den nationalsozialistischen Herren angenehm zu machen, sich nicht mehr ihrer Gunst erfreut. Seine plötzlichen und diktatorischen Beschlüsse haben in führenden Berliner Finanzkreisen den letzten Rest des Vertrauens verflüchtigt, das Schacht von früher her noch

hatte. Die Proteste des Auslandes gegen die von Schacht durchgeführte Transferpolitik bedrohen ihn heute jedoch ernster als je. Man macht ihm zum Vorwurf, daß diese Beschlüsse ohne jede Fühlungsnahme mit maßgebenden Stellen des Auslandes gefaßt worden seien, und daß jetzt die Gefahr bestehe, die schwache Basis des deutschen Außenhandels infolge der Abwehrmaßnahmen des Auslandes werde noch eine weitere Einengung erfahren. Zwei einflussreiche Gruppen in Deutschland stehen in Gegnerschaft zu Schacht. In der einen gehören bekannte Bankleute, die Schacht gerne stützen möchten, um die deutsche Finanzpolitik „beweglicher“ zu machen. Darunter befinden sich einige Herren, die gerne selbst an die Stelle Schachts treten möchten. Die zweite Gruppe setzt sich aus nationalsozialistischen Wirtschaftstheoretikern zusammen, unter Führung des Herrn Dr. Feder, die gegen Schacht den Vorwurf erheben, daß er sich aus dem Banne des liberalistischen Wirtschaftstendens nicht lösen könne. Hier scheint man auch vor einer offenen Inflationspolitik nicht zurück, gegen die sich Schacht bis zur Stunde noch auflehnt. Es ist bekannt, daß gegen den Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, den früheren Generaldirektor des Allianz-Konzerns, ungefähr die gleichen Vorwürfe erhoben werden. Ganz offen wird er in nationalsozialistischen Mittelstandskreisen als Warenhandelschreiber bezeichnet. Gleichzeitig beschuldigt man ihn, daß er einer weiteren Ausmerzung der Juden aus dem Wirtschaftsleben widerstrebe.

Alle diese Strömungen und Faktionen kennzeichnen die Verwirrung in allen wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen im „dritten Reich“. Vorläufig fühlt sich das Schwerkapital vollkommen geborgen. Auch über das Schicksal Schachts hat Hoffen zu entscheiden. Schacht wird fallen, wenn ihn Herr Thunnen fallen läßt.

### Verbotene Kardinals predigten

#### Der mißliebige Faulhaber

Die Adventspredigten und die Silvesterpredigt des Münchener Kardinals Dr. Faulhaber haben gewaltiges Aufsehen erregt und werden überall im Reich als ein Kampfruf der katholischen Kirche betrachtet. Der deutschen Presse ist nunmehr verboten worden, diese Predigten des Kardinals weiter zu verbreiten.

#### Pfarrer verhaftet

Dortmund, 9. Januar. Auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeis wurde Pfarrer Buellemeyer wegen Sabotage des Einigungswerkes der Jugend usw. verhaftet.

Zweibrücken, 9. Januar. In Hornbach ist der Pfarrer Sch. wegen „unzulässiger politischer Betätigung“ verhaftet worden.

### Thüringer Landesbischof tritt zurück

Der thüringische Landesbischof D. Reichardt hat zum 1. März 1934 seine Verlegung in den Ruhestand beantragt. Als im Jahre 1919 die Verfallenerung der Thüringer Einzelkirchen durch die Begründung einer einheitlichen Landeskirche überwunden war, wurde D. Reichardt einstimmig zum ersten Landesoberbischöflichen Thüringens gewählt. In diesem Amt hat er mehr als 14 Jahre an der Spitze der Thüringer Kirche gestanden. Im Sommer vorigen Jahres wurde er zum Landesbischof von Thüringen berufen.

### Wer isoliert wen?

#### Vor der Antwort Berlins

Paris, 9. Januar.

A. Sch. Der Kampf um die Waffe ist noch nicht am Ende, aber er ist in seine Endphase eingetreten. Die enderwunden, ermüdenden, verworrenen Verhandlungen der letzten Monate und Wochen nähern sich ihrer letzten Etappe. Alle Kombinationen sind schon überprüft worden, es gibt kein Terrain mehr für Rückzugsgedächte und Umgruppierungen. Bereits der Januar hat die Entscheidung bringen, vielleicht sogar die endgültige Entscheidung. Wieder wird die Aussprache direkt zwischen Berlin und Paris geführt, aber diesmal anders als vor sechs Wochen, als Berlin durch die direkten deutsch-französischen Verhandlungen das Versailler Staatsystem auflöckern und die Verhandlungen in Genf verhindern wollte. Die jetzigen Verhandlungen sind durch die Initiative Berlins zustandekommen, heute, vor ihrem Abschluß, hat Frankreich die Initiative an sich gerissen. Frankreich stellt Fragen und legt Bedingungen vor, Berlin muß Antwort geben. Die Pariser messen die Kräfte und berechnen ihre Chancen. Die französische Initiative beruht auf drei wichtigen Faktoren: dem Bündnisystem, der starken diplomatischen Position, der günstigen innenpolitischen Lage.

Der Kampf um die Waffe ist ein ganz besonderer Kampf. Er enthüllt auf die größte Weise die gewaltigen Konsequenzen und Hintergründe der faschistischen Außenpolitik. Die Waffen sind die letzten Mittel der Außenpolitik, aber wir sind schon so weit, daß der Kampf um die Waffe zur Voraussetzung und treibender Kraft der faschistischen Außenpolitik geworden ist. Der Faschismus braucht die Waffe zunächst, um den außenpolitischen Druck, den er ausüben kann, zu steigern; wenn das nicht genügt, direkt sie anzuwenden. Aber ob ihm die Waffe gestattet wird, ist wiederum eine außenpolitische Frage, die Frage nach der Unterstützung durch Verbündete und Gönner. In der Zeit der Krise, wie der jetzigen, ist Außenpolitik in erster Linie Bündnispolitik. Die Frage steht brutal und offen: Wer isoliert wen? Hitler will Frankreich durch die direkten Verhandlungen mit Italien, durch die Fühlungsnahme mit Italien und England isolieren. Frankreich will die Kräfteverteilung vom 15. Oktober, einen Tag nach Hitlers Bruch in Genf, herstellen, als, allerdings nur wenige Tage, gegen deutsche Aufrüstungsforderung und außenpolitische Methoden die geschlossene Weltfront stand. Die Bestätigung der Unterstützung durch Belgien und die

## Deutscher Rundfunkswindel

### Der Generalsekretär des Intern. Gewerkschaftsbundes für Max Braun

Vor kurzem wurde der Führer der saarländischen Sozialdemokratie über alle deutschen Sender beschuldigt, monatlich 20.000 Franken, die seit dem Juni v. J. für die „Volkstimme“ G. m. b. H. an ihn gezahlt worden sein sollten, unterzulegen zu haben. Die „Deutsche Freiheit“ hat schon am nächsten Tage eine Gegenerklärung Max Brauns veröffentlicht, die den Verdächtern solcher Vorwürfe, soweit sie außerhalb der Grenzen des „dritten Reichs“ gemacht werden, mit Klage droht. Es schien zunächst, dies sei der Grund, daß die Presse des Saargebietes, mit einer einzigen Ausnahme, von den Beschuldigungen überhaupt nicht Notiz nahm. Darin haben wir uns getäuscht. Die Schwelgebemethode im Saargebiet hat eine tiefere und sehr überzeugende Ursache. Unmittelbar, nachdem der deutsche Rundfunk seine ungeheuerliche Beschuldigung an die ganze Welt gegeben hatte, ist von dem halbamtlichen Deutschen Nachrichtendienst folgende Warnung an die Zeitungen der „Deutschen Front“ im Saargebiet ergangen:

Die Zeitungen werden gewarnt, die gestern vom Rundfunk verbreiteten und offenbar auch in Korrespondenzen übergegangenen Nachrichten über den Führer der saarländischen Sozialdemokratie Max Braun abzudrucken, da es auf der Hand liegt, daß jede Zeitung eventuell vor Gericht selbst dafür einzustehen hat, falls Braun einen Verleumdungsprozeß anstrengen sollte.

„Auf der Hand liegt“, daß der deutsche Rundfunk durch diese Warnung halbamtlich der Verleumdung überführt wird. Da der Internationale Gewerkschaftsbund als Geldgeber offensichtlich genannt worden ist, hat nunmehr dessen Generalsekretär Schevenels selbst das Wort genommen. Er stellt uns den folgenden Brief zur Verfügung:

Paris, den 8. Januar 1934.

An die Gesellschafter des Verlages „Volkstimme“ G. m. b. H.

Saarbrücken  
Schützenstraße 3

Beste Genossen!

Von meinem Verleger, der sich zurückgezogen hat, sind eine Reihe von Zeitungsausschnitten über die angeblichen Unterschlagungen Max Brauns vor.

Ich will keine Stunde länger warten, um meine Meinung über die von den Nazis im Saargebiet und in Deutschland aufgeblasenen Sensationen zu äußern. Ich möchte hierbei an meinen Brief vom 28. November und an euer Gespräch anknüpfen, das wir nachher über die damals noch ungeklärte Angelegenheit der Gelder, die durch meine Vermittlung dem Verlag der „Volkstimme“ zur Verfügung gestellt wurden, hatten. Wie ich auch bereits mitteilte, hat die Gesellschaft, bei der ich interveniert habe, eine Summe von 250.000,— französischen Fr. gezahlt, für die, wie Sie wissen, eine Hypothek seitens des Verlages eingetragen werden sollte. Ich habe jetzt einwandfrei festgestellt, daß diese Stelle, bei der ich anherdem wegen einer monatlichen Unterstüzung interveniert hatte, diese Zahlungen nicht geleistet hat, im Gegensatz zu der uns damals gegebenen Versicherung, die, wie sich später herausgestellt hat, auf einem Irrtum beruht, d. h. die obere Instanz hatte die Zusage gemacht, die Instruktionen weiterzugeben, und war infolgedessen der festen Überzeugung, daß die Zahlungen auch erfolgt seien. Bei näherer Prüfung stellte sich heraus, daß finanzielle Bedenken bestanden, wodurch die Unterstüzung nicht gezahlt wurde.

Aus dem Vorangehenden geht also unzweideutig hervor, daß Max Braun weder für die „Volkstimme“ noch für andere Zwecke vom Internationalen Gewerkschaftsbund oder irgendeiner anderen Stelle, bei der der Internationale Gewerkschaftsbund oder ich persönlich interveniert haben könnten, monatliche Zuschüsse erhalten hat. Es kann infolgedessen von Unterschlagungen überhaupt keine Rede sein.

Mit besten Grüßen!

ges. Schevenels, Generalsekretär.

Man darf dem deutschen Rundfunk wohl zu diesem Ende keiner Aktion fondstieren. Alle Welt weiß nun, daß diese Verleumdungszentrale in einer Art arbeitet, die an Verworfenheit im Nachrichtendienst nicht ihresgleichen hat.



Keine Entente liegt bereits vor. Inzwischen haben auch Roosevelt und Litwinow gesprochen. Roosevelt hat unmissverständlich von kriegslüsterigen Störenfriedern gesprochen und von den durch die „Führer“ verführten Nationen. Litwinow war noch deutlicher. Er hat Hitler und Neurath das unarische Verhalten vorgeworfen und Stellung gegen die Revision der Verträge genommen:

„Es sind auch solche Entwürfe einer „gerechten“ Revision bekannt, die die Verdrängung der territorialen Appetite der besiegten Staaten auf Kosten solcher Länder voraussehen, die wie z. B. die Baltischen Länder oder die Sowjetunion mit dem Versailler Vertrag nichts zu tun haben und niemanden Ungerechtigkeiten angetan haben. Ich weiß nicht, ob diese Vorstellung von Gerechtigkeit und Moral nicht vielleicht von Hottentotten stammt, arischer Herkunft ist sie jedenfalls nicht.“

Der „Petit Parisien“, der dem Außenministerium sehr nahe steht, berichtet in diesen Tagen, daß die Bedingungen, die Frankreich in der Abrüstungsfrage Hitler vor schlägt, im Einvernehmen mit der Stellungnahme nicht allein der Tschechoslowakei, Belgiens und Polens, sondern auch der Sowjetunion formuliert wurden. Nach der Rede Roosevelt und Litwinows schrieb das führende radikale Blatt das „Deuore“: „Wir werden gegen Deutschland durch die Sowjetunion und Amerika unterstützt.“ Inzwischen ist ein großer Erfolg der französischen Diplomatie auch auf dem Balkan zu erwarten, wo der Beitritt Bulgariens zum Balkanpakt bevorsteht, wodurch sein Austritt aus dem revisionistischen Block besiegelt wird. Ungarn und Italien verlieren dann den eventuellen Verbündeten im Rücken des jugoslawischen Segners, und dem Herrn Rosenbergs, der noch vor kurzem an die Treue der bulgarischen Waffenbrüder appellierte, wird der mit deutschem Blut getränkte Weg nach Stambul und Bagdad veripert bleiben. Das große Ungewisse für die französische Politik bleibt England. Aber Englands Haltung wird nicht zuletzt durch den Standpunkt der französischen Diplomatie bestimmt werden.

Die Position der französischen Diplomatie ist sehr vorteilhaft. Sie wird durch die Parole bestimmt: Genf und Abrüstung! Das heißt: Verständigung im Rahmen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbundes auf Grund der Nichtzulassung der deutschen Aufrüstung. Indem Frankreich sich mit den Friedensinstitutionen von Genf gleichsetzt, diese in Bewegung bringen will und sie gegen den deutsch-italienischen Sturm und die englische Laubheit verteidigt, gewinnt es für sie die entscheidenden Faktoren der öffentlichen Meinung. Noch günstiger ist die Position Frankreichs in der Frage der Nichtzulassung der deutschen Aufrüstung. Der deutsche Faschismus versuchte zunächst die Sache so vorzustellen, daß er für die Abrüstung und Frankreich für die Aufrüstung auftritt. Indessen hat der Aufrüstungsvorschlag Hitlers gezeigt, daß das „dritte Reich“ sich mit der schweren Rüstung Frankreichs abzufinden bereit ist, wenn es selbst zusätzliche Aufrüstung erhält. Durch diese Selbstenttarnung hat es sich in eine sehr peinliche Lage versetzt. Frankreichs Gegenvorschlag war ebenso geschickt wie wirksam: Bereitschaft zur zusätzlichen Abrüstung bei der Garantie der Nichtaufrüstung Deutschlands. In den französischen Bedingungen, die Francot-Bonnet Hitler überbrachte, erscheint wiederum die Auflösung der SA im Vordergrund und daneben die Internationalisierung der Luftfahrt. Hier liegt der springende Punkt. Die große militärische Hoffnung und Chance des deutschen Faschismus ist die Luftwaffe. Nach Görings Auffassung liegt Deutschlands Zukunft in der Luft. Frankreich will dagegen die Luftentmilitarisierung und ist bereit, wie die gut informierten Quellen versichern, die Hälfte seiner Luftflotte abzubauen, falls Deutschland die Internationalisierung der Luftfahrt akzeptiert. Diese Abrüstungspolitik bietet Frankreich drei wichtige Vorteile: Sie ist am besten geeignet, als Prüfstein der wahren Absichten des deutschen Faschismus zu dienen; sie bietet die besten Chancen auf die breiteste internationale Unterstützung; die außenpolitisch bestinformierte publizistische Kraft der französischen Publizistik Geneviève Tabouis von „Deuore“ teilt mit, daß sie die Unterstützung Englands bereits gefunden hat; schließlich wird eine solche Abrüstungspolitik auch im Innern des Landes am besten verstanden werden.

Dieser innenpolitische Faktor darf nicht unterschätzt werden. Eine Regierung der bürgerlichen Linken, wie sie heute Frankreich hat, ist imstande, eine Sicherheitspolitik im Rahmen der Friedens- und Abrüstungspolitik, nicht der Aufrüstungspolitik zu treiben. In dem Augenblick, wo der deutsche Faschismus seine Aufrüstung der Abrüstung Frankreichs vorzieht, wird er auch die pazifistischen und verständigungsberiesten Radikalen gegen sich haben. Die Forderung nach den direkten Verhandlungen mit Deutschland ist von jenem Teil der Radikalen unterstützt worden, der alle Möglichkeiten der Verständigung ausschöpfen wollte. Heute erklärt Jacques Kanfer, der Führer der Jungradikalen, der aus pazifistischen Gründen am energischsten für Verhandlungen und Verständigung eintritt, daß auch die beschränkte und kontrollierte Aufrüstung Deutschlands nur die verkappte Form des Kurzes auf die allgemeine Rüstung sein wird. Gegen diesen bewaffneten und präventiven Frieden, den Hitler vorschlägt, den befristeten Frieden in Waffen, der nur so lange dauert, bis man mit der Aufrüstung fertig wird, wird sich Frankreich mit allen Mitteln wehren.

Schon im Januar kann die Entscheidung fallen. Wird es zu keinem Kompromiß kommen, dann bleiben nur zwei Wege möglich: Entweder Sanktionen gegen Deutschland, wenn England mitmacht; oder allgemeiner Kurs auf die Aufrüstung mit allen sich daraus ergebenden Folgen.

## Grausige Lawne

### Einsturz einer Friedhofsmauer

London, 9. Jan. In Londonderry (Nordirland) ereignete sich gestern ein unheimlicher Vorfall. Die steinerne Mauer eines an die katholische Kirche von Lower grenzenden Friedhofs, der sich neun Meter über dem Niveau einer anliegenden Straße befindet, brach plötzlich in einer Breite von 15 Meter ein. Dabei stürzten mit lautem Getöse große Mengen von Erdmassen wie eine Lawne herab, vermisch mit menschlichen Schädeln und Gebeinen, gebrochenen Särgen und zerbrochenen Grabsteinen. Ein Patient wurde durch einen herabstürzenden Grabstein am Kopf verletzt. Auf dem Friedhof sind mehrere irische Heilige beisetzt.

# Dollfuß im Kampf

## Freiwillige Schutzkorps gegen die Nationalsozialisten

Wien, 9. Jan. Das Kabinett Dollfuß ist am Mittwoch nachmittag zu einem außerordentlichen Kabinettsrat zusammengetreten, in dem ausschließlich neue scharfe Abwehrmaßnahmen gegen die anwachsende nationalsozialistische Bewegung in Oesterreich beschlossen wurden. Es sollen starke Abteilungen des freiwilligen Schutzkorps aufgestellt werden, um die nationalsozialistische Bewegung zu bekämpfen. — In einem Aufruf der Bundesregierung wird eine Darstellung gegeben, die das heutige Verhältnis zwischen der Regierung und der österreichischen Bevölkerung besonders eindringlich und klar beleuchtet.

## Die Presse geknebelt

Wien, 9. Jan. Jede Gegenäußerung zu dem Beschluß des Kabinettsrates zur Abwehr der nationalsozialistischen Tätigkeit ist der Presse strengstens verboten. Die Zeitungen sind sogar nochmals darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Aufklärung über den Aufruf der Bundesregierung an das österreichische Volk nicht als solche gekennzeichnet werden darf. Obwohl die Auslegung der Bestimmungen ausdrücklich dahin geht, daß zustimmende Äußerungen nicht als verbotene Zusätze zu dieser Nachricht aufgefaßt werden, haben nicht einmal alle dem Regime Dollfuß nahestehenden Blätter davon Gebrauch gemacht.

Die christlich-soziale „Reichspost“ glaubt von dem Ende des Nationalsozialismus in Oesterreich sprechen zu können.

Die amtliche „Wiener Zeitung“, bislang den österreichischen Nationalsozialisten einen Fanatismus zu, der nach ihrer Meinung einer besseren Sache würdig wäre. Sie ruft zu einem Art heiligem Krieg auf und erklärt, wer sich in diesem heiligen Feldzug absetzt, der exkommuniziert sich selbst aus dem österreichischen Staatsgebiet.

Die „Neue Freie Presse“ meint, es zeige sich, daß nicht einmal das Standrecht, das doch auch für Sachbeschädigung angewandt werden solle, daß nicht einmal diese Waffe, die härteste und unerbittlichste, die eine Regierung zu ge-

brauchen vermöge, imstande sei, die Nationalsozialisten von ihrem Tun abzuhalten.

Diese neue große Aktion, deren Umfang und Bedeutung aus den kurzen Meldungen noch nicht klar ersichtlich ist, richtet sich anscheinend nur gegen die Nationalsozialisten. Es ist der Wille, zunächst die extreme Rechte kampfunfähig zu machen, um dann auch die Sozialdemokratie schwach zu setzen. Ziel ist der liberale Austrosfaschismus.

## Aus dem Aufruf:

Der vom außerordentlichen österreichischen Ministerrat beschlossene Aufruf an das österreichische Volk kündigt eine Art Alarmzustand, nämlich militärisches Vorgehen gegen Unruhestifter und nationalsozialistische Propagandisten an. Dabei wird zum erstenmal von der Regierung Dollfuß offen eine Berufung auf militante Machtmittel ausgesprochen. Diese sollen, wenn wir den Aufruf richtig interpretieren, von jetzt ab sofort in aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit eingesetzt werden.

In dem Aufruf selbst wird einleitend auf die „bis her maßvolle Abwehr“ nationalsozialistischer Anschläge, ferner auf die in den Wehrmacht- und Neujahrstagen erfolgten Gnadenakte hingewiesen und erklärt, daß sich die daran geknüpften Hoffnungen nicht erfüllt hätten. Im Gegenteil, seit Beginn des neuen Jahres habe eine Welle neuer Terrorakte eingesetzt. Es seien nicht weniger als 140 Sprengstoffanschläge in allen Teilen des Bundesgebietes verübt worden, durch die Fremdenverehr und allgemeine Wirtschaft geschädigt werden sollten. Die Bundesregierung sei daher entschlossen, nunmehr mit allen, auch den schärfsten Mitteln diesen Akten des Terrors und der Demonstrationen ein für allemal ein Ende zu setzen. Es heißt dann wörtlich: Mit heutigem Tage wurden daher starke Abteilungen des freiwilligen Schutzkorps angesetzt, die gemeinsam mit Polizei und Gendarmen alle Versuche, dieses verbrecherische Treiben fortzusetzen, zunächst machen werden. Jeder Oesterreicher, der diese Abwehr mittätig zu unterstützen bereit ist, arbeitet damit am Heilen des allgemeinen Wohles. Terrorakte, Demonstrationen und Einschüchterungsversuche gegen den friedlichen Teil der Bevölkerung werden nicht zum Ziele führen!

# Deutschland weicht aus

## Berlin verlangt weitere Auskünfte von Paris

Paris, 9. Jan. Die Äußerungen der Deutschen Diplomatischpolitischen Korrespondenz zur französischen Deutschrift werden von der gesamten französischen Presse als richtunggebend für die deutsche Antwort gewertet und demgemäß stark beachtet. Man folgert daraus, daß Deutschland das Angebot Frankreichs für unzulänglich hält, aber vor einer endgültigen Stellungnahme um weiteren Aufschluß über diese und jene Frage ersuchen wird. „Journal“ sagt, man sehe, wohin die deutschen Gedankengänge führten, und knüpft daran die Behauptung, Deutschland erstrebe eine Luftflotte, die ebenso stark sei wie die aller seiner Nachbarn zusammen. Trotz der höflichen Formeln und tröstlichen Versicherungen der offiziellen Auslassung in der deutschen Korrespondenz, fährt das Blatt dann fort, trete deutlich zutage, daß Deutschland sich nicht den Anregungen der französischen Deutschrift anschließen werde. Sehr klar bringe dies auch die „Kölnische Zeitung“ zum Ausdruck, wenn sie schreibt, daß die französischen Vorschläge alles in allem für Deutschland unannehmbar seien.

Andererseits unterschreibt „Volonté“ in ihrem Kommentar, daß Deutschland offenbar die Fortsetzung der Verhandlungen wünsche. Zwischen Deutschland und Frankreich gebe es also gegenwärtig keine Schwierigkeiten hinsichtlich des Verfahrens, wenn auch hinsichtlich der Kernfrage noch längst keine Einigung in Aussicht liege. Aber man habe auf beiden Seiten den Wunsch nach Verständigung, und dieser Wille sei in einem solchen Falle das Entscheidende.

„Narano“ fordert den Abbruch der diplomatischen Verhandlungen. Man mühte darauf gefaßt sein, erklärt das Blatt, daß Deutschland neue Zugeständnisse fordere. Die von der französischen Regierung gemachten Zugeständnisse gingen bereits über den Rahmen des Zulässigen hinaus.

## Professor Dessauer

### Der verfeimte Katholik wird Ehrenmitglied eines internationalen Kongresses

Der italienische Staatsminister und Reichsenator Graf Volpi di Misurata hat in seiner Eigenschaft als Präsident des ersten internationalen Kongresses für Elektro-Radiobiologie Professor Dr. Friedrich Dessauer, Frankfurt, zur Teilnahme an dem Kongreß eingeladen und ihn zum Ehrenmitglied des Kongresses ernannt. Der Kongreß, der die Forschungen über Strahlungswirkungen auf organische Materie fördern will, findet auf Veranlassung der Internationalen Gesellschaft für Radiobiologie im September dieses Jahres in Genéve statt. Dem Ehrenkomitee gehören außer Professor Dessauer folgende Reichsdeutsche an: Professor Dr. Emil Abderhalden, Berlin, Professor Dr. A. Wehner, Direktor des Physikalisch-Chemischen Reichsinstituts Berlin, und Professor Dr. Schimidt, Direktor des Rudolf-Virchow-Krankenhauses Berlin.

Vor vierzehn Tagen hat ein politischer Sonderstaatsanwalt den der Korruption beschuldigten Professor Dr. Dessauer als Schädling des Vaterlandes und als Landesverräter dingestellt, der von dem ganzen Volke verurteilt sei. Sein Freispruch wurde vom Skandal der nationalsozialistischen Presse, die diesen prominenten katholischen Führer im Jubelsturm feierten, begleitet. Heute wird Professor Dessauer Ehrenmitglied einer hochangesehenen internationalen Gesellschaft, präsentiert und präsidiert von einem italienischen Minister.

## 3 Tote

Rom, 9. Januar. Bei der Stadt Segni hat sich ein folgenschweres Kraftwagenunglück ereignet, bei dem sechs Arbeiter ums Leben kamen und 14 verletzt wurden. Der Kraftwagen hatte sich überschlagen und war in eine tiefe Schlucht gestürzt. Versagen der Bremsen soll die Ursache des Unfalls sein.

## Chautemps vor der Kammer

Paris, 9. Januar. Ministerpräsident Chautemps wird bereits in der Donnerstag-Sitzung der Kammer die Interpellationsdebatte über den Stavisky-Skandal annehmen, so erklärt Havas in einer Auslassung zum gestrigen Kabinettsrat. Chautemps wird die schleunige Einbringung einer Reihe von Gesetzentwürfen zur Verbesserung und Ergänzung der Gerichtsbarkeit, die sich bei den letzten Ereignissen als unzulänglich erwiesen habe, anfündigen. Das Parlament werde neue Schutzmaßnahmen für die Später zu verabschieden haben. Auch das Gerichtsverfahren soll einer eingehenden Reform unterzogen werden, damit die andauernde Vertagung von Prozessen vermieden wird. Schließlich soll die Leitung der Polizei in ganz Frankreich künftig in der Hand des Direktors der allgemeinen Sicherheitspolizei zentralisiert werden.

## Doch Kabinettsumbildung?

Paris, 9. Januar. Der durch den Rücktritt Datimiers frei gewordene Posten des Kolonialministers wird nach allgemeiner Auffassung Arbeitsminister Lamoureux übertragen werden, während der Minister für die Handelsmarine, Prot, das Arbeitsministerium übernehmen und selbst durch den Unterstaatssekretär im Innenministerium, Bertrand, ersetzt werden würde. Nichtsdestoweniger will der offiziöse „Petit Parisien“ die Möglichkeit einer großen Kabinettsumbildung nicht völlig ausschalten und spricht in diesem Zusammenhang von der Möglichkeit, daß Herriot das Außenministerium übernehmen könnte.

## Prälat Testa

### Er kommt wieder ins Saargebiet

Paris, 9. Jan. Havas meldet aus Rom: Mgr. Testa, der mit einer Mission im Saargebiet betraut war, wurde am Montag vom Papst empfangen, dem er eingehend Bericht erstattete. Die Mission Testas ist anscheinend noch nicht beendet. Er dürfte nach kurzem Aufenthalt in Rom erneut ins Saargebiet zurückkehren.

## Unverbesserliche

### Selbst das Konzentrationslager hat sie nicht geheilt

Weimar, 8. Jan. Vor dem Oberlandesgericht in Jena hatten sich vier Kommunisten aus Waltershausen wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Der Hauptangeklagte war im Mai 1933 aus dem Konzentrationslager entlassen worden, nachdem er einen entsprechenden Revers unterzeichnet hatte. Das hielt ihn aber nicht ab, schon im folgenden Monat wieder Flugblätter herzustellen, die Beschimpfungen des Reichskanzlers und der Reichsregierung enthielten. Auch später betätigte er sich noch weiter durch Verbreitung von Flugblättern, als Mitglied einer Schmierkolonne und als Anführer von Jungkommunisten seines Wohnortes. Er wurde jetzt zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine drei Mitangeklagten kamen mit Gefängnisstrafen davon.

## Der Verantwortliche

### Er begeht Selbstmord

Paris, 9. Jan. Der Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium ist, wie der „Petit Parisien“ meldet, davon benachrichtigt worden, daß der Ingenieur Scherrer, der die Pläne des Wasserkraftwerks von Urbeis entworfen hatte, in Waltershausen Selbstmord begangen hat. Scherrer stand im Alter von 40 Jahren.



# Briefe aus Schlesien

## Unter der Nazi Herrschaft - Hungerlöhne - Nazis untereinander

Wir erhielten eine Reihe von Briefen aus Schlesien. Wir geben im folgenden das Wichtigste daraus wieder.

### Die politische Kirchhofsruhe

Reguläre freie Meinungsäußerung oder Kritik in politischer oder wirtschaftlicher Hinsicht wird brutal unterdrückt. Bist es dennoch der eine oder andere, an den bestehenden Verhältnissen etwas anzusetzen und dies gelangt zur Kenntnis der Behörden, so ist es gewiss, daß er durch die Staatspolizei verhaftet und von den Sondergerichten zu den schwersten Strafen verurteilt wird. Es wird hierbei keine Rücksicht darauf genommen, ob die Kritik berechtigt oder unberechtigt war. Ebenso werden Äußerungen über die Einrichtungen der NSDAP oder ihrer Organe, auch wenn sie nur im Scherz fallen,

mit sofortiger Verhaftung und nachfolgender gerichtlicher Verurteilung geahndet.

Typisch hierfür ist folgender Fall: Zwei Arbeiter, von denen der eine ein wenig beschränkt war, standen vor einem Plakat der NSDAP. Nur diese Abfärbung machte das Plakat als solches dieser Organisation erkennbar. Der beschränkte Arbeiter fragte nun seinen Kollegen nach der Bedeutung dieser Abfärbung, da sie ihm unbekannt war. Letzterer erwiderte darauf im Scherz, daß diese Abfärbung „Nun sitzen Bonzen oben“ bedeutet. Ein neben diesen Arbeitern stehender Passant erhaltete Anzeige und der Arbeiter wurde darauf sofort verhaftet.

Bis jetzt müssen sich noch eine ganze Anzahl Genossen täglich bei der Polizei melden. Ein Genosse, der schwer krank ist, muß alle Tage Kilometerweit von seiner Wohnung zur Polizei laufen. Ein anderer Genosse, der noch im Betriebe ist, muß täglich in der Mittagspause zur Polizei. Wenn er kein Fahrrad hätte, käme er nicht zum Mittagessen. Sagen dürfen wir nichts, nur horchen und alles gut merken!

### Lebensmittel teurer - Löhne niedriger!

Die Lebensverhältnisse im „dritten Reich“ haben sich seit Übernahme der Macht durch die NSDAP für die Schaffenden und die Arbeitslosen sehr verschlechtert. Der Speck, welcher 50 Pfennig das Pfund kostete, liegt auf 90 Pfennig, die Butter von 1,10 auf 1,60 bis 1,70, ebenso sind alle anderen Artikel, insbesondere Textilwaren, im Preise gestiegen, so daß es dem Arbeiter oder Arbeitslosen nicht möglich ist, notwendige Anschaffungen für den Winter zu machen.

Während alle Preise in die Höhe gingen, ist der Verdienst der Arbeiter durch Einlegung von Forderungen, bzw. durch Arbeitslosigkeit zurückgegangen, während die Unterhaltungsfrage der Arbeitslosen dieselben geblieben sind.

Es liegt also klar auf der Hand, daß die Situation der Schaffenden und erwerbslosen Arbeiter verschlechtert, nicht aber gebessert hat.

Die Propaganda der NSDAP, nach der sich seit der Machtübernahme 2 1/2 Millionen früher arbeitslos gewesener „Volksgenossen“ wieder in Arbeit und Brot befinden, ist ein großer Bluff. Bei näherem Hinsehen wird es einem sofort

klar, daß die Bewegung der Arbeitsmarktlage nur auf die saisonmäßige Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist.

Der Verdienst des Arbeiters, soweit er eine Arbeit hat, beträgt wöchentlich höchstens 18,-, wobei auf eine größere Familie keine Rücksicht genommen wird.

Da unser Lohn so niedrig ist, haben wir uns an den Amtswalter unserer Organisation gewandt. Im Laufe der Betsprechung erklärten wir ihm, daß wir früher anders vortreten würden seien. Wir wurden angeschaut, wir seien Kommunisten und gehörten ins Konzentrationslager. Wir lassen uns trotz allem nicht klein kriegen!

### Kriegsberichte von der Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit.

Die Zahl der wirklich neu in Arbeit gebrachten Erwerbslosen ist sicher weit geringer, als sie von der Regierung angegeben wird. Alle möglichen Mittel wurden angewandt, um die Zahl der Arbeitslosen herabzubringen. Einem großen Teil der Arbeitslosen wurde die Unterstützung entzogen mit der Begründung, daß deren Familienangehörigen ein Einkommen haben, das über dem gesetzlichen Existenzminimum liegt. In einem Betriebe der „Bereinigten ober-schlesischen Hüttenwerke“ in Gleiwitz waren vor der Bekanntschaft des sogenannten Arbeitsbeschäftigungsplanes 10 Mann beschäftigt. Und um die Betsprechungen der Reichsregierung zu unterstützen“ sind in diesem Betrieb 5 Mann neu eingestellt worden. Nun wird man sagen, nun also, da ist doch etwas geschafft worden. Dem ist aber nicht so.

Diese 5 Mann verdienen heute im Monat weniger als vorher die 10 Mann!

Dies ist nur ein Fall, der sich beliebig erweitern läßt. Alle diese Erwerbslosen sind aus den Statistiken gestrichen und erscheinen nun unter den berühmten 25 Millionen neu eingestellter Arbeiter.

Durch schlesische Zeitungen geht die Meldung, daß die Textilspinnerei in Pöben, die längere Zeit stillgelegt war, jetzt mit einer Belegschaft von 250 Mann wieder eröffnet sei. Tatsache ist, daß bisher sechs bis acht Mann Aufbaumannarbeiten machten und die Belegschaft heute genau gezählt 20 Mann beträgt. Die Neueinstellung von 14 Arbeitern war der Anlaß zur Verbreitung der vorerwähnten Siegesmeldung. Kriegsberichterstattung.

### SA. verprügelt SA-Führer

In Neustadt O. S. fand eine Führertagung der Nazis statt. Die NS-Führer kamen in den elegantesten Autos. Auf der Tagung kam es zu Auseinandersetzungen, weil Reutlinge gute Pöken bekamen, während ältere SA bis jetzt leer ausgehen. Nach der eigentlichen Tagung kam es aus diesem Grunde in verschiedenen Lokalen der Stadt zu Prügeleien zwischen SA und SA. Dann kehrten die SA-Männer in den Volksgarten zurück und verprügelten die dort anwesenden SA-Führer. SA-Führer Jostich, der seinen Leute Ruhe gebot, wurde schwer mißhandelt und übers Auto geworfen. Ein ehemaliger Schüler des Lehrers Göbel zog diesen bei den Haaren und verprügelte ihn mit der Begründung: „Früher

hast Du mich verdrückt, jetzt verhaue ich Dich!“ Der beigebohte Polizei war zu schwach und wurde von der SA zurückgeschlagen. Darauf rückte Reichswehr an, die blank zog und Ordnung machte. Diese Unterhaltung im Volksgarten hat mit einer Anzahl von Verletzten und Verhafteten geendet. Verprügelt wurden alle anwesenden Führer, auch verschiedene Polizeisten haben sehr schlecht abgeschrieben.

### Ein Nazi-Bürgermeister

Ebenso im Zeichen der Erneuerung hand die Einführung des neuen Bürgermeisters in Neustadt. Nach der amtlichen Einführung unternahm die Stadtverordneten unter Leitung ihres neuen Oberhauptes eine Bierreise. In den frühen Morgenstunden grölte und johlte diese Gesellschaft im „Kasseler“, einem Lokal, das sich nicht des besten Rufes erfreut. Der diensthabende Polizist Winder, der bei seinem Rundgang die Herren zur Ruhe mahnte, wurde entwaffnet und derart verprügelt, daß er längere Zeit dienstunfähig war. Danach war er noch mit verbundenem Kopf in der Stadt zu sehen. Hier wundert man sich über diesen Vorfall nicht, man betrachtet ihn nur als Anlaß zur Amtsführung des neuen Bürgermeisters. Der neue Mann schaffte sich sofort einen Kraftwagen an mit eigenem Chauffeur. Seine Vorgänger haben nicht gewußt, daß die kleine Stadt nur mit einem Auto zu regieren ist! Der neue Bürgermeister mußte gleich, wo es in der Verwaltung fehlt. Er hat seinen Wagen und jetzt ist alles in Ordnung.

### Keine Begeisterung

In Rauffung Kreis Schönau, fand eine von 400 bis 500 Arbeitern besuchte NSDAP-Verammlung statt. Der Kreisleiter der NSDAP, Kowalew aus Petersdorf schloß seine Rede mit „Heil Hitler“. Die Arbeiter sahen stumm wie die Nische, sie stimmten nicht in den Ruf ein und spendeten keinen Beifall. Der Herr Kreisleiter ist darüber so untröstlich, daß er sich in anderen Versammlungen über das rote Gesindel beschwert. Die Arbeiter nahmen diese Mitteilung mit Schmunzeln und Genugtuung entgegen.

Ähnliches passierte in einer Versammlung des Koniumvereins in Hirschberg. Auch hier sollten die Anwesenden in das „Heil Hitler“ einstimmen. Kaum ein Tuscheln wurde erhoben, dagegen war im ganzen Saal mürrisches Gemurmel zu hören. Beizetene Gesichter bei den Kommisaren und rascher Schluß der Versammlung.

### Es stinkt!

Das Breslauer Oberpräsidium hat den Kreisbetriebsstellenleiter Reugebauer und den Rechtschupberater der NSDAP, Breslau-Stadt Jolewski in Schutzhaft nehmen lassen. Die beiden werden in der Nazipresse als unaufrichtige Elemente bezeichnet.

In Hirschberg ist der Kreisleiter der NSDAP, mit allen seinen Stabkollegen beantragt, eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden.

Es stinkt nach Korruption!

## Todesursache: „Herzschlag“

### Der Fall Ortheiler

Man schreibt uns:

In Gerthe bei Bochum i. S. lebte seit vielen Jahren der Kaufmann Ortheiler. Er betrieb dort ein Haushaltswarenengeschäft und erfreute sich größter Beliebtheit. Er war Mitglied des Schützenvereins sowie des Kriegervereins und war — obwohl Jude — während des Weltkrieges Soldat gewesen. Sein unverzeihlicher Fehler war, daß er nicht auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Bei Ausbruch des „dritten Reiches“ wurde Ortheiler eines Nachts von SA-Jünglingen zu einer „Vernehmung“ geholt. Man hielt ihn, nachdem er mehrere Stunden im SA-Heim zugebracht hatte, noch einige Tage im Polizeigefängnis in Bochum fest und dann wurde er ohne irgendwelche Formalitäten entlassen. Wie es ihm in diesen Tagen ergangen ist, weiß niemand, denn Ortheiler hat darüber nicht einmal zu seinen Familienmitgliedern gesprochen. Immerhin scheint er Wiederholungen gesüchelt zu haben, denn er fuhr im Anschluss an seine Haft für einige Zeit zu Verwandten in eine andere Stadt.

Eines Abends im Juli erschien im Hause des O. eine Abteilung SA, um ihn zu einer „Vernehmung“ abzuholen. Man fand ihn aber nicht, da er sich auf dem Boden seines Hauses versteckt hatte. Jedenfalls lebte er aber eine Nacht von Gerthe ab mit der Begründung, daß er ja nichts getan habe, was zu Befürchtungen Anlaß gebe. Am nächsten Morgen kam die SA und holte ihn. Seiner Frau wurde gesagt, sie solle sich keine Sorgen machen, er käme bald zurück, man wolle nur eine Aussage von ihm haben.

Als Ortheiler am Nachmittag nicht zurück war, ging seine Frau mit einer Verwandten zum SA-Heim, um nach dem Verbleib ihres Mannes zu forschen. Dort wurde ihr gesagt, daß Ortheiler nicht dagewesen sei, im übrigen aber lagen alle erschlagenen Juden im Keller. Frau O. zog also unerwarteter Dinge wieder ab und wurde am Abend von einem Bochumer Krankenhaus angerufen, daß ihr Mann toben sterbend eingeliefert worden sei.

Die Leiche wurde von der Mordkommission beschlagnahmt und nach 4 Tagen freigegeben. Im Protokoll stand: Todesursache Herzschlag.

Später hat man erfahren, daß Ortheiler im SA-Heim entsetzlich mißhandelt worden ist. Man hat ihn in glühender Mittagssonne Antieugen machen lassen und als er nicht mehr konnte, hat man ihn mit kaltem Wasser begossen und ihn im Laufe des Tages totgeschlagen. Seine Kleider waren total durchnäßt und beschmutzt. Die Leiche wies die schlimmsten, von Schlägen herrührenden Spuren auf.

Ortheiler war ein harmloser Mensch, der seinen Geschäften nachging und sich nie politisch irgendwie betätigt hat.

Die Familie hat den Mord lang- und klagenlos hingenommen, aus Furcht vor den Mördern, die „zufällig“ keine Kommunisten waren. In Deutschland ist niemanden ein Haar gekrümmt worden!!

## „Lieber Gott, mach mich stumm“

### Warum man ins Konzentrationslager kommt!

Aus Worms wird berichtet:

Die Staatspolizei teilt mit: In das Konzentrationslager Döhlen wurden eingewiesen: Ein Maurer aus Wiesbaden, weil er die von einem Pandwirt an die Winterhilfe gelieferten Kartoffeln wahrheitswidrig als Schweinefutter bezeichnete; ein arbeitsloser Bergmann aus Worms, weil er den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe als unschuldige bezeichnete und behauptete, ein nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter sei der Täter; ein schlesischer Staatsangehöriger und dessen Geliebte aus

Worms, weil beide ihre Lebensmittelpakete und ihre Gutscheine für Fett, Kohlen und sonstige Lebensmittel verkauft haben; ferner wurden vier Personen eingewiesen, weil sie verfluchten, den Staat und dessen Organe verächtlich zu machen.

## „Heil Moskau“

### Schutzhaft für zwei Worte

In Fr. Holland wurde der Maurer Hofmann, der den deutschen Gruß mit dem kommunistischen Ruf „Heil Moskau“ erwidert hatte, in Schutzhaft genommen und in ein Gefängnis übergeführt.

### Schwere Zeiten

Ein junger Bauer aus Glosstein (Pfalz) hatte sich über die „schweren Zeiten“ beklagt. Die Nazis behörden erblickten darin eine Beleidigung der Regierung und verhafteten ihn.

## Juristen strammstehen!

### Auch ein Bild aus dem deutschen Rechtsleben

Der Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen, Bezirksgruppe Rheinhausen, erläßt folgenden Befehl:

Zu dem am 6. und 7. d. M. in Darmstadt stattfindenden 1. Hessischen Juristentag haben alle Mitglieder (Angehörige) des NSDAP der Bezirksgruppe Rheinhausen geschlossen zu erscheinen.

Dieszu ergeben folgende Anordnungen:

1. Ich verlange auf das nachdrücklichste, daß Entschuldigungen, die ich nur im Falle der Erkrankung, dienstlicher Verhinderung usw. gelten lassen werde, mir auf dem Dienstweg über den Zellenobmann bzw. Stützpunktobmann bzw. Ortsgruppenobmann unverzüglich mitgeteilt werden.

2. Die Zellenobleute, Stützpunktobleute und Ortsgruppenobleute melden mir umgehend die Anzahl der Teilnehmer. Diejenigen, die am Juristentag aus den vor genannten Gründen nicht teilnehmen können, sind ebenfalls mit der Angabe des Grundes zu melden.

3. Abfahrt der Teilnehmer (in Uniform) ab Mainz Obf. erfolgt am Samstag, dem 6. d. M., 12.26 Uhr, Ankunft in Darmstadt 1.30 Uhr. Antreten auf dem Bahnhof Mainz 12.10 Uhr. Der Bezirksobmann: a. S. P. a. S.

Man mag ermesen, wie in einem Lande mit so militärisch gedrückter Justiz die „unabhängige“ Rechtsprechung aussieht.

### Juristenbildung in Hamburg

Senator Dr. Rölcke schließt einen Hamburger Brief (in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ 24) so: „Endlich sei noch erwähnt, daß die Prüflinge im Referendarexamen häufig eine große Unkenntnis in Fragen der allgemeinen Bildung zeigten, durch Verf. v. 10. Nov. 1933 in die Prüfungs-Ordnung eingetragt ist: Die Prüfung soll auch Gelegenheit geben, eine ausreichende Allgemeinbildung des Prüflings festzustellen.“

## I Kommunist!

### Wie er die Geheime Staatspolizei ängstigt

In Gießen hat der Kommunist Ludwig Schlenker Flugblätter verteilt. Dann ist er, wie es richtig war, abgehauen. Gegen den einzelnen Mann wird nun die gesamte heftige Presse mobilisiert und werden alle Polizeirevolver schußfertig gemacht.

„Schlenker wird wegen Vorbereitung zum Hochverrat verfolgt. Alle Personen werden aufgefordert, der Staatspolizeihalle Gießen oder der nächsten Polizeidienststelle jeden Anhaltspunkt mitzuteilen, damit Schlenker festgenommen werden kann. Die Polizeibeamten haben gegebenenfalls gegen Schlenker unter Anwendung der Schusswaffe vorzugehen. Wer Schlenker Unterkunft oder sonstigen Beistand gewährt, hat ebenfalls mit seiner Festnahme und Strafverfolgung zu rechnen.“

## Lump und Heldin

### Im Urteil deutscher Gerichte

5. 5. Vor dem Berliner Schöffengericht hatte sich der neunzehnjährige Hochkapler Karl Ritter zu verantworten. Nach verschiedenen kleineren Diebstählen klang er seinem Vater 4000,- Mark, die er vererbte. In Spanien betrog er einen Bankier um 1000,- Taler. Dann erleichterte er seine Vater um ihren gesamten kostbaren Schmuck und seinen Vater um weitere 1000,- Mark. In der Schweiz ließ er sich große Zechprekereien zuwenden kommen. Danach kam er zurück und unterschlug 3000,- Mark. Um die Unterschlagung zu verdecken, fälschte er Wechsel und seinen Auslandspaß, mit dem er sich in einem vornehmen Semmering-Hotel nieder-schlug. Dort betrog er einen österreichischen Kaufmann um 3000,- Schilling. Anschließend verlobte er sich in Budapest mit einer Schönheitsbaldigin und die Ärmste vollständig ab.

Er erhielt eine Gesamtfürsorge von einem Jahr, zehn Monaten Gefängnis und sechs Wochen Haft.

In Braunschweig fand man bei der 37jährigen Frau Gertraud Grubbe, deren Mann seit langem wegen politischer Betätigung im Zuchthaus sitzt, fünf Exemplare einer illegalen Druckschrift, durch deren Verkauf Mittel für die politischen Häftlinge und deren Angehörige beschafft werden sollten. Sie erhielt ein Jahr und zwei Monate Zuchthaus. Ihre Mitangeklagten Sabine und Horst erhielten die gleichen Strafen.

## Deutsche Frauen - Gleichgewäschel

In der deutschen Modezeitschrift „Die schöne Frau“, die als Organ „für deutsche Lebensart“ in Bielefeld erscheint, schreibt eine Frau Gertrud Reinsch über „ver-deutschte Modedressen“. Es heißt da:

Es gibt so schöne deutsche Worte für unsere Kleidung, die durchaus angewendet werden können, ohne daß jemand als ungebildet angesehen werden wird. Mäse, Dams, Kittel, Unterziehhose, Strumpfbänder, Schlafanzug, Schlupfhohe, Frisierjacke, Morgenrock, Teekleid, Anichole, Hochhose, Morgenhaube, Niederhose, Schlafanzug oder Bettchale, Bettjacke, dann Ueberbluse, Umhang statt Cape, Morgenjacke statt Matinee oder dafür Spitzenanker sind nur einige der vielen Worte, die unsere deutsche Sprache dafür kennt und die alle Arten bequem unterweiden lassen. Das Vjama kann auch Dostanzug genannt werden oder Morgenanzug, wenn letzterer dann aus Morgen-jacke und Morgenhose besteht. Warum sprechen wir von einer Garnitur und sagen nicht dazu „ein Satz Wäsche“ oder Gleichwäschel? Demd. Hölz, Nachhemd bilden dann ein dreiteiliges Gleichwäschel.

Die deutsche Frau wird also nicht gleichgeschaltet, sondern gleichgewäschelt. Jeder Satz Wäsche wird mit einem Satz Wäsche-Wäsche ausgestattet und in Bettchale, Spitzenanker und Ueberbluse wird die dreiteilige gleichgewäschelte deutsche Schönheitsgöttin die gleichgerichtete, gleichgebetete, gleichgeschaltete deutsche Männlichkeit beglücken,



## Die Goldbestände der Welt

Das zu Ende gegangene Jahr hat, ebenso wie schon die vorausgehenden anderthalb Jahre, im Felde eines scharfen Kampfes um das Gold, der trotz weitgehenden Hemmungen des freien Goldverkehrs in neuen umfangreichen internationalen Goldwanderungen einen deutlich sichtbaren Niederschlag gefunden hat. Während der ersten Hälfte des Jahres 1933 mülten Deutschland, die Schweiz, Holland und bis zu der Einführung des Goldensparos auch die Vereinigten Staaten einem starken Ansturm auf ihre Goldreserven standhalten. In der Folge ist dann infolge einer Wendung eingetreten, als hauptsächlich Holland und die Schweiz sowie im bescheidenen Umfang auch Deutschland einen Teil der erlittenen Goldverluste in den letzten Monaten durch Rückgriffe auf die in Frankreich angesammelten enormen Goldvorräte auszugleichen vermochten. Eine Sonderstellung im internationalen Goldverkehr nahmen im letzten Jahre Großbritannien und Italien ein, die ein stetig fortschreitendes Anwachsen ihrer Goldbestände zu verzeichnen hatten.

Die im einzelnen im Jahre 1933 eingetretenen Verschiebungen in der Verteilung der monetären Goldreserven sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich, die die Entwicklung der zentralisierten europäischen Länder veranschaulicht.

### Goldbestände in Millionen Schweizer Franken am Jahresende

1930	1931	1932	1933	
<b>NSK.</b>	21.200	21.088	20.001	20.700
<b>Frankreich</b>	10.879	13.982	10.857	15.627
<b>England</b>	3.728	3.045	3.021	4.811
<b>Spanien</b>	2.459	2.246	2.258	2.261
<b>Schweiz</b>	713	2.347	2.471	1.908
<b>Belgien</b>	989	1.887	1.871	1.900
<b>Italien</b>	1.445	1.535	1.583	1.936
<b>Holland</b>	888	1.848	2.151	1.918
<b>Deutschland</b>	2.817	1.962	1.083	483
<b>Schweden</b>	314	286	286	361
<b>Rumänien</b>	288	300	305	305
<b>Polen</b>	327	340	302	276
<b>Tschechoslowakei</b>	297	253	262	262
<b>Dänemark</b>	239	200	185	185
<b>Norwegen</b>	203	164	164	164
<b> Jugoslawien</b>	90	100	101	104
<b>Portugal</b>	48	66	120	161
<b>Oesterreich</b>	156	138	100	138
<b>Ungarn</b>	148	92	88	71
<b>Finnland, Dänzig und Litauen</b>	83	120	123	145
<b>Summe</b>	47.201	51.058	54.851	54.028

Die zentralisierten Goldbestände der Vereinigten Staaten haben im letzten Jahre eine Abnahme um 102 Mill. Schw. Fr. erfahren. Dabei muß berücksichtigt werden, daß diesen Goldbeständen infolge der im März angeordneten Ablieferung der im Inland im Verkehr befindlichen Goldmünzen 810 Mill. Fr. zugefloßen sind, so daß Americas Goldbestände an das Ausland tatsächlich 972 Mill. Franken betragen. Frankreich hatte 1933 infolge der großen Abzüge der letzten Monate einen Goldverlust von nahezu 1 1/2 Milliarden Fr. zu verzeichnen. Der Goldbestand Deutschlands hat im letzten Jahre per Saldo eine weitere Abnahme um 800 Mill. Fr. erfahren. Die Schweiz verzeichnet für das abgelaufene Jahr trotz den in letzter Zeit beobachteten Rückflüssen einen Goldverlust von fast einer halben Milliarde Fr. und auch die Niederlande verließen das Jahr 1933 mit einem um fast eine Viertelmilliarde Fr. verminderten Goldbestand. Demgegenüber hat Großbritannien die Goldreserven seines Notenbankinstituts um annähernd 1 1/2 Milliarden Fr. vermehrt. Randauf Goldbestände hatten im letzten Jahre außerdem noch Italien mit rund 340 Mill. Fr., Belgien mit 93 Mill. Franken und Schweden mit 75 Mill. Fr. zu verzeichnen.

Besondere Erwähnung verdient noch die Tatsache, daß die Goldbestände der in der Tabelle aufgeführten Länder im letzten Jahre trotz der Reproduktion eine Abnahme um über 300 Milliarden Franken, und, wenn man dazu noch die in Amerika aus dem Verkehr gezogenen Goldmünzen mitberücksichtigt, sogar um rund 1 1/2 Milliarden Fr. erfahren haben. Diese Abnahme ist, soweit sie nicht auf Goldkäufe des englischen Währungsauswärtigen und in letzter Zeit auch der amerikanischen Reconstruction Finance Corp. zurückzuführen ist, eine Folge des durch die Währungsunsicherheit namentlich in den westeuropäischen Ländern ausgelösten privaten Goldhandels.

## Die Bayerische Handelsbank

hatte im letzten Berichtsjahre 7 Prozent Ausfall. Aufgezeigt nach Art der betroffenen Objekte ergibt sich:

- bei gewerblichen Objekten ein Rückgang von 18 Prozent,
- bei Wohnhäusern ein Rückgang von 12 Prozent
- bei Einfamilienhäusern ein Rückgang von 2 Prozent

## Das hebräische Theater

Von Erich Gottgetreu

Abends am Strand von Tel-Aviv. Durch die erleuchteten Fenster einer Baraka sieht man erstallisch in die Höhe geworfene Arme. Und wilde Schreie hört man: „Manachu rojin lechem!“ Wir wollen Brot... Allmählich formt sich die Gestalt zu einer der päpstlichen Szenen aus Büchners „Danton“. Jetzt erinnere ich mich, in dieser Baraka bin ich doch schon mal gewesen, 1927, damals daß hier das „Obel“, das hebräische Theater der palästinensischen Arbeiterklasse, gleichfalls geprobt für eine Aufführung, mit der es dann durchs ganze Land zog, aber ein jüdisches, ein biblisches Stück: „Jakob und Rachel“. Nun wohne ich also wieder einer Probe bei, diesmal nur von außen, durchs Fenster. Schauspielerei soll man nicht bei der Arbeit hören, auch nicht durch die bloße Anwesenheit. Selbst durchs Fenster wird deutlich, wie die künstlerische Intenstität der „Obel“-Kente inzwischen gewachsen ist.

Die „Habimah“, die bekannteste Bühne des Landes, spielt, feiern sie nicht auf Rollen ist, in der „Moarabi Gass“, einem Kammerstückraum im Kellergebäude eines großen Kinos. So ziemlich jede Vorstellung ist anverkauft, bei einem durchschnittlichen Platzpreis von 6 Shekels, also 10 Pfennig. Und jede Vorstellung ist eine Explosion an Kunstkraft, wieviel leidenschaftlicher und körperlicher Temperament bildet hier im besten Sinne des Wortes ein Ensemble, ein Zusammen, eine Gemeinnacht! Man denke an den Alltag dieser Schauspieler, um ihre fetterliche Leistung zu erreichen. Das Habimah-Kollektiv kennt weder Ears noch Statuen, man spielt auf Teilung. Seit Jahren bekommen die Mitglieder des Kollektivs kaum mehr als monatlich 5 Pfund, also ungefähr das palästinensische Lebensminimum ausgezahlt. Mühselig wurde zur Stärkung des Landes Theater — Publikum ein „Habimah-Kreis“ der Freunde des Theaters ins Leben gerufen; die Beiträge der Mitglieder, bis jetzt sind es 3000, sollen zur Ingelierung neuer Stücke verwendet werden. Die Mitglieder des „Obel“ spielen überhaupt; umsonst, bekommen aber vom Kollektiv nach den gewerkschaftlichen Tarifhöhen diejenige Tätigkeit bezahlt, die sie im Zusammenhange mit dem Theater als zweiten Beruf ausüben; der Eine malt Dekorationen, der Zweite ist Akteur, der Dritte Textanfänger, der Vierte Inszenent... 1927 waren sie noch Amateur, hatten offiziell wenigstens, außerhalb des Theaters noch einen Privatberuf, wenn auch, praktisch, keine Arbeit in ihm. Das jüdische „Obel“ wurde damals auch in Palästina gespielt. Man sieht also, wie sie ökonomisch dastehen. Ihr Lohn liegt

## Die Schulden der Welt



Der amerikanische Gelehrte Professor Butler, Rektor an der Columbia-Universität in New York, hat ausgerechnet, daß die Gesamtverschuldung der Welt 60 Milliarden Fr. und beträgt. Dieser Schuldsumme steht eine Golddeckung von nur 1,6 Milliarden gegenüber. Butler schlägt deshalb vor, ein internationales Finanzinstitut zu gründen, in das die gesamten Goldvorräte der Welt eingebracht werden sollen, wodurch dieses Institut in den Stand gesetzt würde wirklich voll gestiegte Kredite zu erteilen.

## Die Börsenbilanz 1933

### Durchschnittliches Kursniveau

	31. Dez.	1. April	3. Juli	21. Okt.	23. Dez.	30. Tag.
Ende 1927 = 100%	1932	1933	1933	1933	1933	1933
Berlin	28,3	31,4	30,3	25,3	28,8	28,7
London	57,2	55,7	60,6	70,6	71,6	72,2
Paris	64,2	54,7	60,7	50,7	61,2	60,9
Brüssel	32,0	26,7	24,8	28,9	29,8	29,4
Amsterdam	30,2	28,7	30,0	31,6	33,5	34,2
Stockholm	10,8	9,5	11,4	11,1	10,3	10,5
Zürich	41,0	41,0	48,3	44,8	43,1	43,5
Wien	35,7	34,3	35,2	27,3	26,7	26,7
Prag	54,1	51,2	56,1	55,0	53,3	53,3
New York	35,9	32,4	35,9	50,8	58,1	57,9
<b>Durchschnitt:</b>	<b>30,0</b>	<b>30,6</b>	<b>35,7</b>	<b>40,5</b>	<b>41,6</b>	<b>41,7</b>

Vergleicht man den Stand vom 30. Dezember 1933 mit dem Jahresende 1932, so hält sich im Gesamtdurchschnitt gesehen, die Besserung in relativ bescheidenen Grenzen.

## 400 000 Menschen verschwunden

Im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1933, wird die Bevölkerungszahl Deutschlands wie folgt angegeben: 1922: 62 065 000; 1928: 64 967 000; 1931: 65 441 000; 1932: 65 793 000. Das Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1933 nennt das Statistische Jahrbuch mit 65 335 879 Personen.

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches zeigte bis zum Jahre 1932 eine fortwährende Tendenz. Zum ersten Mal seit 1922 zeigt sich im ersten Halbjahr des Jahres 1933 eine Abnahme der Bevölkerung um 37 000 Personen. Daraus ergibt sich, daß die Gesamtzahl der Emigranten, der in Deutschland illegal Lebenden und der von Nazis ermordeten oder in den Selbstmord getriebenen Menschen rund 400 000 beträgt. Dabei ist der seit 1922 ersichtliche ununterbrochene Bevölkerungszuwachs nicht einmal eingerechnet.

### „Ausrottung der Juden“

Der berüchtigte Antisemit Julius Streicher, Freund Hitlers und Führer des „Judenbock“, hat zu Neujahr 1934 ein

Manifest veröffentlicht. Im Jahre 1933, erklärt Streicher, sei die Vorherrschaft der Juden zerstört worden. Im Jahre 1934 müßten Geleise herauskommen, die die restliche Bevölkerung der Juden in Deutschland brähten. Wenn man auf halbem Wege stehen bleibt, seien die Resultate, die im Jahre 1933 erzielt wurden, für nichts gewesen.

## Lehrlingsaufnahme 1934

In „Jugend und Beruf“ (12) stellt Dr. M. Schlenemann-Berlin fest, daß das Handwerk bei den Lehrlingsaufnahmen Zurückhaltung geübt habe. Wenn auch auf das Konto der allgemeinen Trostlosigkeit in den Berufsaussichten einzelner Handwerkszweige ein gut Teil der Zurückhaltung zu setzen ist, so ist es richtig, daß sie nicht allein den Anlaß dazu abgeben hat. Die weiteren Anlässe sind: „Die starke Verheerung der Lehrlinge durch Funktionäre der sozialdemokratischen und kommunistischen Anhängerschaft“, „Die langsame Einnahme der Gewerkschaften“, die „rückwärtigen Forderungen der Arbeitnehmer“, und „Entscheidungen der Arbeitsämter“. So der Jünglinge von den Ausdeutern wieder hilflos ausgeliefert ist, wird das Handwerk auch keine Hand bieten, der schulentlassenen Jungschick die Zukunft zu gewährleisten, wenn nur die allgemeine Trostlosigkeit nach der negativen Arbeits-Markt-Schlacht nicht wäre!

## Die Polizei schröpft

### Neue Gebühren

Auf Grund des Polizeiverwaltungs-Gesetzes können die Polizeibehörden wegen der in ihrem Bezirk verübten, unter ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Übertretungen die Strafe durch polizeiliche Strafverfügungen ersetzen, sowie eine etwa verordnete Einzelstrafe verhängen. Statt oder neben einer polizeilichen Strafverfügung kann eine polizeiliche Verfügung erlassen oder eine polizeiliche Verwarnung erteilt werden, die bisher gebührenfrei war. Das preussische Staatsministerium hat jetzt ein Geleit zur Änderung des Polizeiverwaltungs-Gesetzes beschlossen, das mit sofortiger Wirkung die Gebührenfreiheit für polizeiliche Verwarnungen beseitigt.

in dem Gieß, das sie verbreiten. Dieses Publikum! Es gibt wohl kein theaterreudigeres unter der Sonne, auch nicht unter der jüdischen. Der richtige Palästinenler sieht sich ein Stück, das ihm gefällt nicht zwei- und dreimal an, sondern fünfzehn- und sechszehnmal, immer wieder, wieder, wie ein Bild. Er ist enorm kritisch, gar nicht leicht zu begeistern, er bekommt es fertig, nach einem Abend verärrümten Herablutes ein Urteil abzugeben, das nur ein jüdisch-kephäisches „Jaja und Keinein“ bedeutet. Nicht schlecht! Ist schon ein hohes Vob. Aber für wirklich große Leistung ist er doch von rührender Dankbarkeit, von tiefstem Verständnis. Dabei macht es ihm nichts aus, daß er auf unbequemen, lehnlosen Bänken sitzen oder auch stehen muß. Immer wieder führt die „Habimah“ ihre Klauzstücke, ihre Nationalstücke vor. Wie erschüttert „Der Tobak“! Wie past „Der Golem“! Wie schreit ein Volk, wenn hier einer schreit! Wie vermengt sich hier Leben und Bühne! Dies ist mehr als Wirklichkeit und Dichtung! Dies ist verdichtete Wirklichkeit. Dies ist Kultur. Jüdisch will das hebräische Theater nicht nur Spiegel der Geschichte und konservativer Empfindungen, nicht nur Volksschule und Sozialorgane sein. Das hebräische Theater will vielmehr, wie jedes Theater von Bedeutung, Kompromisse aller Gegenwartsprobleme sein, moralisches Institut, Beweiser in die Zukunft, Rahmenträger des Geistes. Doch was wird außer der geistigen oder historischen Vergangenheit der Juden gespielt? Das „Obel“ übt augenblicklich den „Danton“ ein; Regisseur ist Friedrich Webe, zuletzt Direktor des Hamburger Thalia-Theaters. Früher spielte man „Die Dreiaroschenoper“ von Brecht-Weill, ferner Karel Capel, Stefan Zweig, Richard Wolf. Die „Habimah“ brachte „Jud Tah“ noch feucht-wanger, früher Shakespeare, Moliere, Shaw, Kaufman, neuerdings, sehr lustig übrigens, den Italiener Notari mit seinen „Drei Dieben“. Die nur sporadisch auftretende Alein-Kunstabühne „Matatzi“ machte das Land der Verheißung mit dem Land des Säckelns bekannt. Also man adaptiert. Man adaptiert auf anderen Bühnen anderer Länder tausendfach bewährte Stücke, und man adaptiert sie mit der zweifellos vorhandenen Pflicht, eben auch gutes Unterhaltungstheater machen zu müssen. Man adaptiert Alles und Neues — kommt aber damit der Hauptaufgabe, Herold des jüdischen Geistes und Propagandist eigener Ideen zu sein, um keinen Schritt näher.

Es ist richtig, daß die „Habimah“ Stücke wie mit Plakern im Stütz, die die deutsch-jüdische Tragödie behandeln; Stücke die den gegenwärtigen Aufbau Palästinas zum Gegenstand haben. Frau Klauzner, die umschichtige, energische

Weiterin des Theaters animiert jeden, der eine Schreibmaschine leidlich literarisch zu bearbeiten versteht. Aber die meisten Palästina-Bedürftigen werden vom zweiten Akt an sentimental, das haben sie annehmend von den auf einer pathetischen Prosa beruhendenden landesüblichen Reisebeschreibungen gelernt. Jetzt lockt ein Preiswettbewerb in Palästina noch erdbeerlicher als anderswo bezahlten Poeten, hundert Pfund sich zu verdienen. Das heilige Land hat schon mancherlei Wunder erlebt, beglaubigte und unbeglaubigte, aber ob sich die Dichtungen und seinem Boden Hampfen lassen?

Dichtung erfordert Abhand. Was man erlebt, läßt sich im Augenblick des Erlebens nur erzählen. Es ist Stoff zur Reportage. Damit ist aber auch schon gesagt, daß das hebräische Theater in Palästina jetzt nur eins tun kann: die äußeren Symptome der jüdischen Renaissance in Palästina sammeln und herausstellen. Dazu ist nichts weiter nötig, als alle die typischen Erscheinungen des jüdischen Lebens im Lande anzugehen; die Erörterungen in den Kruzoth, die Gespräche in den Mittagsstunden der Koffriken, Streitereien, Festlichkeiten. Diese Aufgabe, in Verbrüden, wie sie in Deutschland Brecht, Wolf, Stemmle und Toblin geschrieben haben, das Leben abzuhebeln, muß die „Habimah“ selbst lösen. Sie verlangt nicht nur kollektiv zu spielen, sondern auch kollektiv zu schaffen. Sie verlangt auch die Mitwirkung seines übertragenden Reaktors, demnach kommt vermuthlich Granowski, man wird sehen, was er leistet; und vielleicht ist es auch möglich, Leopold Rehner zu gewinnen.

Ja, man hat so Pläne. Ein anderer wichtiger: der Bau eines 300 Kitzhaber fassenden Theatergebäudes an repräsentativer Stelle Tel-Avivy. Bisher wohnte die „Habimah“ nur gemietet, das kostete 1000 Pfund jährlich. Der Platz des neuen Theaters ist schon bestimmt, der Boden steht zur Verfügung, die Pläne des Architekten Professor Oskar Kaufman, der in Berlin die Volkstheater, die Krolloper, den Voorpalast und das Stadion baute, sind fertig, man rechnet mit 30 000 Pfund Baukosten. Borgegeben sind eine Dreh-, Seiten-, Wagen- und Hinterbühne zugleich. Es wird eine Grandt werden — für das Publikum, das zum erstenmal in Palästina auf gepolsterten Plätzen sitzen wird, und für die Schauspieler, von denen die Älteren in ihrer Moskauer Zeit in heimischen Höfen und Kellern und unter kändiger Gefahr, nach Sibirien verbannt zu werden, das vom Staat verpönte und verbotene Hebräisch gelebt haben. Das Geld für den Bau wird im Lande gesammelt werden.



# Der zweite Fünfjahresplan

## Rußlands gewaltige Kraftanstrengung

Die Sowjetpresse hat den zweiten Fünfjahresplan veröffentlicht. Am Ende der ersten Fünfjahrperiode, Ende 1932, befand sich die Volkswirtschaft der Sowjetunion nach den grandiosen Anstrengungen von vier Aufbaujahren unzweifelhaft in einem krisenhaften Zustand. Die neuen bäuerlichen Kollektivwirtschaften hatten noch keine Arbeitsorganisation und Arbeitsdisziplin. Die neuen Leitungen und neuen Arbeiter der in vier Jahren neuerrichteten Industriebetriebe mußten sich die neue Technik erst aneignen. Das Jahr 1933 war daher ein Jahr ruhigerer, langsamerer Entwicklung. Immerhin ist es in diesem Jahre gelungen, die neuen Kollektivwirtschaften einigermaßen zu organisieren; wenn die Sowjetunion heuer eine Ernte eingebracht hat, die größer ist als alle Ernten dieses Gebietes vor und nach dem Kriege, so ist das nicht nur der günstigen Witterung dieses Jahres zu danken, sondern auch dem unzweifelhaften organisatorischen Fortschritt der neuen Kollektivwirtschaften. Zugleich ist es auch in der Industrie gelungen, die Produktivität der Arbeit im Verlauf dieses Jahres um durchschnittlich zehn Prozent zu heben. Die Gesamtproduktion der Industrie ist in diesem Jahre um neun Prozent gewachsen. Auf diese Ergebnisse gestützt, geht die Sowjetunion nunmehr zu einem beschleunigten Aufbau über. Der zweite Fünfjahrplan ist ein Plan des wirtschaftlichen Aufbaues der Sowjetunion bis zum Ende des Jahres 1937. Es ist ein gewaltiger Aufbauplan, der in seinen Dimensionen und im Tempo seiner Durchführung den ersten Fünfjahrplan noch bei weitem übertrifft.

### Ausbau des Verkehrswesens

Am auffälligsten ist in dem zweiten Fünfjahrplan das Programm des Ausbaues des Verkehrswesens. Wurden in der ersten Fünfjahrperiode 8,9 Milliarden Rubel dem Ausbau des Transportwesens gewidmet, so sollen bis Ende 1937 nicht weniger als 26,3 Milliarden Rubel diesem Zwecke zugeführt werden. Eine Reihe neuer Eisenbahnlinien soll errichtet werden; das russische Eisenbahnnetz soll binnen vier Jahren von 83.000 auf 94.000 Kilometer gebracht werden. Unter den neuen Eisenbahnlinien, die gebaut werden sollen, befindet sich neben einer neuen Linie von Moskau ins Donezgebiet auch eine Linie vom Baikalsee zum Amurgebiet, die für die strategische Verteidigung der Sowjetunion gegen einen Angriff im Fernen Osten die größte Bedeutung hat. Außerdem sollen Eisenbahnlinien in der Länge von 9.500 Kilometer, die bisher noch eingeleistigt waren, ein zweites Geleise bekommen, darunter die gleichfalls strategisch überaus wichtige Linie im Transbaikalgebiet. Linien in der Länge von 500 Kilometer sollen zur elektrischen Zugförderung übergeführt werden. Der Lokomotivpark soll von 19.500 auf 24.000, der Waggonpark von 562.000 auf nicht weniger als 803.000 gebracht werden. Eine Reihe neuer Wasserstraßen soll gebaut werden; die schiffbaren Ströme Rußlands sollen durch künstliche Wasserstraßen so verbunden werden, daß vom Weißen bis zum Kaspiischen Meer der Wassertransport möglich wird. Der Auto- und LKW-Park der Sowjetunion soll von 75.000 auf nicht weniger als 580.000 gebracht werden, das Netz der Autostraßen um 210.000 Kilometer verlängert werden. Die Flugzeuglinien sollen von 32.000 Kilometer auf 85.000 Kilometer gebracht werden. All das in einer Fünfjahrperiode!

### Die Industrieironie

Die Industrialisierung Rußlands soll in der zweiten Fünfjahrperiode noch schneller fortgesetzt werden als in der ersten. Der ungeheuer große Betrag von 69,5 Milliarden Rubel bis 1937 zur Vergrößerung der Industrie aufgewendet werden, während in der ersten Fünfjahrperiode immerhin nur 25 Milliarden für die Errichtung von Industriebetrieben verwendet worden sind. Die industrielle Produktion soll Ende 1937 einen Wert von 103 Milliarden Rubel, in den Preisen des Jahres 1927

### Neuordnung der Welt

Der nationalsozialistische Außenminister Rosenbüchel wurde von der Reichsregierung beauftragt, ein Exposé über die Neuordnung der Welt nach rassistischen Gesichtspunkten auszuarbeiten. Rosenbüchel hat seinen Entwurf in außerordentlich rohen Umrissen bereits fertiggestellt. Ueber das umlaufende außenpolitische Programm ist einiges in der Öffentlichkeit gedrungen.

Unter allen Staaten der Erde gibt es derzeit nur drei, die auf Grund ihrer inneren Macht und ihres nationalen Bewusstseins befähigt sind, die Träger der künftigen Welt zu werden: Deutschland, Italien und Japan. Das ist kein Zufall, denn diese Länder sind nur deshalb auf eine derart hohe Kulturstufe heraufgekommen, weil sie die ausgeprägten Vertreter der germanisch-arischen, der romanischen und der mongolischen Rasse sind, die zusammen die Herrenrasse ergeben. Der Erdball wird also in drei große Rassenkontinente zerfallen, die Germanen, Romanen und Mongolen heißen werden.

Tafel alle deutschen Gebiete zu Germanen gehören, ist selbstverständlich. Aber auch alle slavischen Länder sind mit diesem Dritten Weltreich durch die Bande der Rassen- und Reichsinteressen verbunden. Germanische Länder, die sich wie England durch weissen Einfluß, oder wie Skandinavien durch maritimen, vom Deutschen abgeleitet haben, müssen wieder mit dem Mutterland vereinigt werden. Dies rechtfertigt auch die Einbeziehung Nordamerikas in den deutschen Komplex. Schließlich darf man die Deimatländer des Ariertums, Indien und Persien, nicht vergessen, welche sich ihren Blutsverwandten freudig anschließen werden.

Romanen, das neue römische Weltreich, umfaßt Italien, Frankreich, Spanien, Südamerika, Albanien, Albanien, Süditalien und die Helvetien. Strittig ist noch die Zugehörigkeit der im Norden Italiens gelegenen Provinz Tizien.

gerechnet, erreichen — neunmal soviel als vor dem Kriege und 24 mal soviel als im Jahre 1932. Ein immer noch sehr großer Teil dieser Industrieneubauten soll auf die Produktions- und Transportmittelindustrie entfallen; die elektrische Energiegewinnung soll gegenüber dem Jahre 1932 um 183 Prozent vergrößert werden, die Steinkohlenproduktion um 135 Prozent, die Stahlproduktion um 125 Prozent, der Maschinenbau um 127 Prozent, der Lokomotivbau um 250 Prozent, der Waggonbau gar um 476 Prozent, der Automobilbau sogar um 737 Prozent — an sich Produktionssteigerungen von phantastischer Größe, die um so eindrucksvoller wirken, wenn man sich erinnert, wie in dieser Zeit der Weltkrise die industrielle Produktion aller dieser Güter in der kapitalistischen Welt zurückgeht! Besonders schnell soll in der zweiten Fünfjahrperiode die chemische Industrie entwickelt werden. Die Erzeugung künstlicher Düngemittel soll bis Ende 1937 verzehnfacht werden — eine überaus wichtige Voraussetzung der Hebung der russischen Landwirtschaft. Dabei weist das Programm aber auch darauf hin, welche Bedeutung die schnelle Entwicklung der chemischen Industrie auch für die Stärkung der Verteidigungsfähigkeit der Sowjetunion hat. Im Gegensatz zum ersten Fünfjahrplan nimmt der zweite aber auch eine sehr schnelle Entwicklung der Konsumgüterindustrie in Aussicht. So sollen insbesondere fünfzehn neue riesige Baumwollspinnereien und Baumwollwebereien, zwölf sehr große Schafwollspinnereien und Webereien, viele neue Zucker-, Seifen-, Konserven-, Zuckerwarenfabriken errichtet, es soll die Kleidungs- und Wäscheindustrie und die Schuherzeugung wesentlich vergrößert und mechanisiert werden. Bemerkenswert ist, daß die neuen Industrien vor allem in den für sie wichtigen Rohstoffgebieten gegründet werden sollen, so zum Beispiel die neue Baumwollindustrie vor allem in Mittelasien, wie überhaupt ein sehr großer Teil der neuen Industriebetriebe in West- und Ostsibirien, in der Balchikirepublik, in Kasachstan und in Mittelasien errichtet werden soll; ungefähr die Hälfte der neuen industriellen Kapitalinvestitionen soll in dem asiatischen Teil der Sowjetunion angelegt werden. Die Industrialisierung des Ostens hat auch eine nicht geringe strategische Bedeutung zur Verteidigung der Sowjetunion gegen Japan.

### Facharbeiter, Akademiker

Selbstverständlich bedarf es ungeheurer Anstrengungen, um die neue Industrie mit Facharbeitern und Ingenieuren und Chemikern zu versorgen; in der zweiten Fünfjahrperiode sollen zweieinhalb Millionen Facharbeiter und 340.000 „Spezialisten“ mit mittlerer und höherer technischer Bildung ausgebildet werden! Solcher Bedarf in einer Zeit, in der in der kapitalistischen Welt die Facharbeiter arbeitslos sind und die Absolventen der technischen Schulen keine Arbeit finden! Die neue technische Ausstattung und die Verbesserung der Arbeitsdisziplin sollen es ermöglichen, die Produktivität der Arbeit bis 1937 um nicht weniger als 63 Prozent zu heben und die Produktionskosten um 26 Prozent herabzusetzen.

### Die Agrarfront

Nicht weniger kühn ist das Programm des Aufbaues der Landwirtschaft. Die Kollektivierung der Landwirtschaft soll reiflos abgeschlossen werden. Die Zahl der Maschinen- und Traktorenstationen, die den Kollektivwirtschaften die Anbau- und Erntemaschinen beistellen, soll in vier Jahren von 2446 auf 6000 gebracht, der Traktorenpark von 2,2 Millionen Pferdekräften im Jahre 1932 auf nicht weniger als 8,2 Millionen Pferdekräfte im Jahre 1937 gebracht werden. Zugleich soll durch Verbesserung des Fruchtwechsels, durch Versorgung von 90 Prozent der Anbaufläche mit hochgezüchtetem Saatgut und durch reichliche Versorgung mit Kunstdünger die Ernteerträge bedeutend vergrößert werden. Man hofft, den Hektarertrag bei mittleren Ernten auf diese Weise auf 10,6 Zent-

Alle gelben Völker und deren Abkömmlinge in Europa bilden das Weltreich Mongolen unter dem Protektorat Japans. Ihm gehören an: China, die mongolischen Teile Rußlands, der Malaiische Archipel, Sibirien, Ungarn, Sappaland und die gelben Gewerkschaften. Alle diese Gebiete soll eine japanische Mauer umgeben.

Die übrigen Teile der Welt, die von Untermenschen und Minderwertigen, Negern und Semiten, bewohnt sind, haben als Kolonialgebiete Verwendung. Die Frage der Aufteilung bildet den moralischen Kern kommender Staatsbäder.

### Unfruchtbarmachung

#### Rundschreiben an die Länder

Der Reichsjustizminister hat ein Rundschreiben an die Landesjustizverwaltungen gerichtet, das sich mit dem Sterilisierungsgesetz beschäftigt. Er betont darin, daß die Wahrung der Sicherheit und Besserung, die das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher einschließt, dem Schutze der Allgemeinheit gegen den Rechtsbrecher dienen. Ein großer Teil der Personen, auf den diese Bestimmungen angewandt wird, stelle aber eine Gefahr für die Volksgemeinschaft auch durch die Belastung des Volkes mit minderwertiger Nachkommenschaft dar. Sofern Verbrecher erbtrennt im Sinne des Sterilisierungsgesetzes sind, stelle dieses Gesetz die nötigen Handhaben zur Verfügung. Die Justizbehörden werden bei Ausübung der Strafrechtspflege häufig mit Personen befaßt werden, auf die auch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses Anwendung finde. Es müßte ihre Aufgabe sein, in solchen Fällen das Eingreifen der Stellen zu veranlassen, die die Unfruchtbarmachung beantragen und anordnen können. Der Reichsjustizminister bittet die Landesjustizverwaltungen in diesem Sinne um Zusammenarbeit mit den Erbgesundheitsgerichten und übrigen Behörden.

ner zu erhöhen — immer noch sehr wenig, an westeuropäischen Dektareträgen gemessen, aber für die Sowjetunion doch schon ein bedeutender Fortschritt.

### Erhöhung der Reallöhne

Die Hebung der Landwirtschaft und die Vergrößerung der Konsumgüterindustrie sollen es ermöglichen, den Reallohn der Arbeiter im Verlauf der Fünfjahrperiode auf das Doppelte zu erhöhen. Zugleich sollen die Ausgaben des Staates für die Sozialversicherung von 4,3 auf 9,3 Milliarden Rubel erhöht werden — eine sehr eindrucksvolle Tatsache in einer Zeit, in der die ganze kapitalistische Welt ihr Heil im Abbau der „sozialen Lasten“ sieht. Die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht soll beendet, das Mittelschulsystem weiter ausgebaut werden; die Zahl der Schüler an den unteren und höheren Bildungsanstalten soll von 1932 bis 1937 von 24,2 Millionen auf 36,6 Millionen gebracht werden! Zugleich soll die Zahl der Spitalbetten in den Städten um 44 Prozent, in den Landbezirken um 98 Prozent erhöht werden, die Zahl der Städte mit Wasserleitung von 366 auf 440, der Städte mit Kanalisation von 55 auf 125, der Städte mit Straßenbahnen von 50 auf 70 gebracht werden! Die absoluten Zahlen zeigen, wie rüstständig die hygienischen Einrichtungen der Städte der Sowjetunion bisher noch waren, aber auch, wie schnell das in früheren Zeiten Versäumte jetzt nachgeholt wird. Für den Wohnungsbau sollen in der Fünfjahrperiode 13,4 Milliarden Rubel aufgewendet werden — in einer Zeit, in der in der kapitalistischen Welt der private Wohnungsbau sticht und der öffentliche eingestellt wird.

### Das russische Beispiel

Wie dieses gewaltige Programm, sicherlich das gewaltigste Wirtschaftsprogramm, das je aufgestellt worden ist, durchgeführt werden? Wir haben die Erfahrungen des ersten Fünfjahrplanes. Als er veröffentlicht wurde, hielt man ihn für phantastisch und utopisch. In Wirklichkeit ist er zwar keineswegs dem Buchstaben nach durchgeführt worden, er mußte — das Leben korrigiert alle Pläne — in der Durchführung immer wieder abgeändert werden, aber im großen und ganzen ist er doch wenigstens hinsichtlich der Vergrößerung der Produktion, freilich nicht hinsichtlich der Arbeitsproduktivität, der Produktionskosten und der Hebung der Lebenshaltung der Massen, durchgeführt worden. In den zweiten Fünfjahrplan tritt die Sowjetunion schon mit viel größeren Ausbauforderungen und mit der im Verlauf der ersten Fünfjahrperiode erreichten viel stärkeren wirtschaftlichen Basis ein. So gewiß auch der zweite Fünfjahrplan nur mit den ungeheuersten Anstrengungen und Opfern wird durchgeführt werden können, so gewiß auch er im Verlauf seiner Durchführung so manche Korrektur erheischen wird — als eine Utopie wird man seine Durchführung nicht ansehen können, vorausgesetzt allerdings, daß der Sowjetunion der Friede erhalten bleibt und nicht ein Angriff des Imperialismus vom Osten oder vom Westen her ihr Aufbauprogramm föhrt.

Die Philister verkünden jetzt überall, der „Marxismus“ sei tot. Man vergleiche dieses wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aufbauprogramm im Osten mit der Stagnation und der Schrumpfung in der kapitalistischen Welt — ist der „Marxismus“ wirklich tot? Die kapitalistische Reaktion glaubt überall, die Zeit sei sehr günstig, die Arbeiter politisch zu entrechten, sozial niederzudrücken, den Arbeitern den Weg zum Aufstieg auf dem Boden der Demokratie, mit den Mitteln der Demokratie zu versperren. Machen sich die Mächtigen der kapitalistischen Welt gar keine Gedanken darüber, welchen Einfluß es ganz unvermeidlich auf die Denkhaltung der Arbeitermassen der kapitalistischen Länder üben müßte, wenn man ihnen jede Hoffnung auf den Aufstieg mit demokratischen Mitteln auf demokratischem Boden in derselben Zeit nähme, in der drüben auf einem Sechstel der Erdoberfläche, in einem Lande mit hundertfünfzig Millionen Einwohnern eine so beispiellose wirtschaftliche und soziale Entwicklung vor sich geht?

### Straßen der Welt

Von Kurt Deborer

Zwischen Tokio, New York und Berlin, zwischen Kairo, Stambul und Wien: an allen Straßen, auf allen Gassen, im Kunststein der Welt, strecken sich Arme, krümmen sich Hände, bettelnd um Geld. An gleichen Straßen und dunklen Gassen, die jeder kennt, langen die Schweine, flehen die Weine, die fatter Reichtum verschlemmt. Nacht in Tokio, New York und Berlin, Tag in Kairo, Stambul und Wien: Gehst du und Minnein, Herr sein und Anrecht sein, sondern und präsen, betteln und laien, auf allen Straßen der Welt.

Mann von Tokio, New York und Berlin, Mann von Kairo, Stambul und Wien: Du schaffst den Reichtum, dich trifft die Armut, du drehst das Rad um, du gibst dein Herzblut. Mann schreiß du die Straßen der Welt!



# Vom Schmerz und von der Vernunft

## Zwei Generationen deutscher Jugend für das Deutschland von Morgen

Die Bücher der ersten Autoren Deutschlands erscheinen zumeist nicht mehr in dem Lande ihrer Heimat. Ihrer Heimat, deren Kulturkreis sie bildete, deren Sprache sie zur Vollendung führten, aus der sie die Wurzeln ihres Schaffens zogen, — ihrer Heimat, die sie verstieß.

Die Bücher, die ich heute bespreche, sind nicht in Deutschland erschienen. Kein deutscher Buchhändler darf wagen, sie in seinem Laden zu führen. Keine Ankündigung wird ihnen zuteil in jenen deutschen Zeitungen, deren literarischer Teil bei jeder Neuerscheinung ihnen einstmals lange und erschöpfende Besprechungen eintrug.

In diesen beiden Büchern spiegelt sich die Sehnsucht zweier Generationen deutscher Jugend. Toller ging durch den Krieg, Bruckner zeichnet die jungen Menschen „nachher“. So verschieden Werden und Erlebnis sind: es geht allen, allen um das Deutschland von Morgen, für das sie atmen und leben und fast mehr noch als ehemals lieben, wenn es sie enttäuscht und ausstößt aus dem Reiche der Menschlichkeit und der Güte.

### 1. Kriegsgeneration

#### Ernst Toller: Eine Jugend in Deutschland

Der einstige Vorsitzende des Zentralrats der bayrischen Räterepublik von 1919, der deutsche Dichter Ernst Toller, hat die Autobiografie seiner Jugend (Querido-Verlag, Amsterdam) geschrieben. Er sagt in seinem Vorwort: „Wer den Zusammenbruch von 1933 begreifen will, muß die Ereignisse der Jahre 1918 und 1919 in Deutschland kennen, von denen ich hier erzähle.“ Toller, der Dichter der viel aufgeführten Dramen des längst verklungenen Expressionismus, „Die Wandlung“, „Masse Mensch“, „Hinkemann“, der eine der schönsten lyrischen Gedichtsammlungen der letzten fünfzehn Jahre, „Das Schwalbenbuch“, wie seine Dramen im Gefängnis schrieb; er ist über das Erlebnis des Kriegsfreiwilligen an der Front zum glühenden Pazifisten, zum kämpfenden Politiker geworden. Im Gefängnis las er zum ersten Mal die Schriften der großen Sozialisten. Aus der Liebe mit der von der Internationale der Rüstungsindustrie und des Großkapitals geknechteten „Masse Mensch“ kam er zum Sozialismus, dessen glühender Vorkämpfer er wurde.

Fünf Jahre hat Ernst Toller in der Festungshaft Niederschönenfeld verbracht, Festungsjahre, die anders ausschauten als die des Kurt-Eisner-Mörders Graf Arco, der ausgehen konnte und Nachbargüter besuchen durfte, wie es ihm behagte.

Noch ein Festungsgefangener saß in jenen Jahren irgendwo in Bayern. Der ehemalige Anstreicher Adolf Hitler. Toller berichtet von ihm: „Ein Gefangener erzählt mir, er sei dem österreichischen Anstreicher Adolf Hitler in den ersten Monaten der Republik in einer Münchener Kaserne begegnet. Damals hätte Hitler erklärt, er sei Sozialdemokrat. Der Mann sei ihm aufgefallen, weil er „so gebildet und geschwollen“ dahergeredet hatte, wie einer, der viel Bücher liest und sie nicht verdaut. Doch habe er ihn nicht ernst genommen, weil der Sanitätsunteroffizier verraten hatte, im Krieg sei der Hitler, als er von der Front zurückkam, schwer nervenkrank in einem Lazarett gelegen, blind, plötzlich habe er wieder sehen können. Diese nervöse Erblindung machte mich nachdenklich. Welche Kraft muß ein Mensch haben,

daß er blind werden kann vor einer Zeit, die er nicht sehen will.“

Toller erzählt eingangs, daß sein Urgroßvater Schutzjude des Großen Friedrich zu Samotschin, einer kleinen Stadt im Netzebruch, war. Es ist seltsam, daß die Juden sich so gern ihrer Ahnen erinnern. „Vor 150 Jahren saßen meine Vorfahren schon in dieser oder jener Stadt am Rhein, am Main. Ist es der Fluch, der ewigen Heimatlosigkeit im Grunde, des Verfluchtseins, immer wieder den Wanderstab ergreifen zu müssen, der sie sich so an die Heimat der Kindheit, der Eltern und Ureltern klammern läßt? Ist es nicht auch über allem Rufen des „Jüdd hepp hepp“ beim Spiel und in der Schule das Deutschein, das ihnen eingeboren wurde, ein doppeltes Schicksal, deutschsein und Jude sein, dem sie auch im fremden Land nicht mehr entrinnen?“

Während des Kriegs, in den erbarmungslos geschilderten Schrecken der Front, in den ersten Jahren der Revolution, sogar vor einem versuchten Fememord im Gefängnis hat der Tod nach Ernst Toller gegriffen. Aber der Dichter fühlte nur die Beklemmung des eisigen Hauchs. Wie durch ein Wunder ist er erst den Granaten des Feindes, dann den Gewehrläufen der Weißen und Freischärler entgangen. Die „legale Machtübernahme“ durch Reaktion und Hakenkreuz erlebte der Vierzigjährige in der Schweiz. Er ist nicht mehr in das Land seiner Väter und seiner Jugend zurückgekehrt.

Dies Buch hat er in der Fremde geschrieben. Knapp und sicher im Ausdruck, beherrscht in den Gefühlen. Es ist große Kunst in dieser Einfachheit. Sie macht Wunden strömen, Herzen erbangen, Fäuste trommeln gegen die Wände des Hasses und der seelischen Trägheit.

Es ist das schönste, was wir von Toller besitzen.

### 2. Nachkriegsgeneration

„Die Rassen“, eine deutsche Tragödie von Ferdinand Bruckner

„Die Rassen“, Schauspiel von Ferdinand Bruckner (erschieden im Verlag Oprecht und Helbling zu Zürich), ist im Züricher Stadttheater unter der Regie des ehemaligen Intendanten von Darmstadt Gustav Hartung uraufgeführt worden.

„Dell' Dolor et della Regione“ — so schließt eines der bekanntesten Schauspiele Bruckners: „Vom Schmerz und von der Vernunft“. Diese Worte, mit denen Elisabeth von England sich entsagend und erkennend wendet, ehe der zufallende Vorhang die Zuschauer in ihre Gegenwart entläßt, sie könnten das Motto sein zu diesem Schauspiel. „Dell' Dolor et della Regione“ — wir erleben im Geschick einiger Studenten einer rheinischen Universitätsstadt das Ereignis des fünften März 1933. Auch die bisher Arbeitstehenden werden in den allgemeinen Taumel der „Erneuerung“ gerissen, gepackt vom „Untertauchen des eigenen Ichs“ in das Irrationale, das vor ihnen als „Nation“ aufflackert. Ueber Denunziationen, Verhaftungen und Mißhandlungen jüdischer Kollegen geht „die nationale Aktion“ weiter bis zum Judenboykott.

Da ist ein jüdischer Student, dem Schlüfenlöckchen angeklebt werden, dem man die Hosen an den Knien abschneidet; und mit einem Plakat „Ich bin Jude“ durch die Straßen der

Universitätsstadt führt. Da ist Helene, die jüdische Studentin aus reichem Haus, die jahrelang in äußerem Verzicht auf Luxus und Wohlleben mit dem geliebten christlichen Studenten zusammenhauste. Sie werden sich auf einmal ihres Judentums ebenso bewußt, wie die andere ihrer arischen Sendung. Aber — so sagt einer der jungen SA-Akademiker zum andern: „Auch ich kann nicht schlafen. Auch ich warte. Daß dieses Chaos endlich aufhört. Ich weiß, es sind die Wehen der Geburt. Aber endlich muß es doch geboren werden. „Was muß geboren werden?“ „Das Reich. Beten wir zu Gott, daß die Tatenstrotzerei nie aufhört. Nur das haben wir zu fürchten.“

Aber aus der „Tatenstrotzerei“, aus unzähligen Verhaftungen und Mißhandlungen wächst die Erkenntnis. Der große Rausch verfliegt. Was übrig bleibt, ist dies: „Mir macht es sogar immer mehr Spaß, wie sie vor mir zittern. Wie sie sich drängen, wenn ich meine Macht spielen lasse, und, was es einträgt, frag erst gar nicht. Daß die Welt mir gehört; wer schon schenkt mir sonst dieses Gefühl als der Revolver in meiner Tasche. Unmoralisch ist nur eines: das Verrecken. Ich, der es nicht erwarten konnte, weiß heute: „das Verrecken kommt zuletzt“.

Der andere, jener, der seine beiden arbeits- und erfolgreichsten Jahre mit der „Artfremden“, der Jüdin, verbracht hat, und sie nun auf Geheiß des studentischen Truppführers verhaften soll, wie vordem seinen jüdischen Kommilitonen; er wartet die noch immer Geliebte, nachdem das neue Deutschland ihn wirklich erwachen ließ. Er sucht um die Befreiung seines im Rassenwahn verlorenen Ichs: „Ein ungenügender Deutscher. Ein ungenügender Christ, das schongar.“

„Die Generalversammlung dieser Erdkugel möge beschließen, daß jeder von den Milliarden als Mensch zu respektieren sei. Das große Herz, der große Geist, die Schöpfer unseres Lebens: halte ihnen eine Kugel vor, schon sind sie nichts. Wir haben das Nichts aus ihnen gemacht. Wir haben damit das Nichts aus uns gemacht.“

Wie endet es? Der „Verräter“ wird abgeholt. Doch vorher sagt er dies: „Vielleicht haben wir uns selbst um die Ecke gebracht? Wir waren eine schwache und hilflose Demokratie. Wir hätten eine starke aus ihr machen sollen. Das war die große Aufgabe der deutschen Jugend. Wir haben sie versäumt. Ich jedenfalls habe mein Deutschland versäumt. Aber an seiner Ewigkeit ändert das nichts.“

Der Vorhang fällt über den Verzweifelten einer untergehenden Welt. Neun Szenen — ein deutsches Trauerspiel. Ein deutsches Trauerspiel. Die, um die es geschrieben wurde, tief im Schmerz und fern der Vernunft, sie wissen es nicht.

Wenn wir heut, fern von Deutschland, diese Bücher gelesen haben und aus der Hand legen, dann faßt uns die Sehnsucht nach jenem Deutschland, das einst das unsrige war. Es lebt in den Blättern, die seine Söhne in der Fremde geschrieben haben. Es ist das Deutschland, für das der kleine SA-Student in Bruckners Drama gefallen ist: Das Deutschland von Morgen!

Ellinor Werrer.

### Euer Aegyptischgeboren!

Zu der Anschrift „Euer Deutschgeboren!“, die die Hitler-Jugend sich für ihre Schnorrbriefe erfunden hat, bringt Jakobi in der Nummer vom 12. allerlei Bedenken vor, philologische, staatspolitische usw. Man könnte auch finden, daß in einem Land, in dem Millionen von Menschen sinnlos von Amt zu Amt gehetzt werden, um nachzuweisen, daß sie nicht bloß geboren, sondern einwandfrei geboren sind, solche Anschrift durchaus zu dem übrigen paßt. Ich bin für Firmenwahrheit; insoweit, die Leser der „Freiheit“ mögen es verstehen, fühle ich mich gleichgeschaltet. Die Schwierigkeiten, vor denen Jakobi in treuer Anhänglichkeit an die deutsche Heimat die Volksgenossen warnen zu müssen glaubt, erscheinen mir ganz anderer Art. Wie sag ichs meinem Führer? Wie hat in Briefen an ihn die Anschrift wahrheitsgemäß zu lauten? Euer Grenzlanddeutschgeboren? Oder gar Euer Oesterreichischgeboren? Bei Herrn Heß, Stellvertreter des Führers, müßte man wohl schreiben Euer Aegyptischgeboren oder Euer Levantinischgeboren. Bei Herrn Darré, Ernährungsminister des „dritten Reichs“, Euer Argentinisch geboren, bei Herren Rosenberg Euer Russisch- oder Estländischgeboren usw. Auf welche Weise dem deutschen Volk jedesmal auch wieder zum Bewußtsein käme, woher die deutschen Männer gekommen, angefahren oder angelaufen sind, von denen es zur Zeit beherrscht wird und die sich anmaßen, tausende gut Deutschgeborener wie z. B. den Lübeckischgeborenen Heinrich Mann ihres angestammten Vaterlandes zu berauben.

Uebrigens, geboren ist man ja nur zum Zwecke des Lebens, müßte die Anschrift in den Schnorrbriefen der Hitler-Jugend daher nicht richtiger heißen: Euer Deutschleben?! Horst Priepel.

### Ulbrich statt Johst

#### Die Staatstheaterkrise

Der preußische Ministerpräsident hat anstelle des ausgeschiedenen Hanns Johst den Intendanten Ulbrich vom Staatstheater mit allen Vollmachten als den einzigen verantwortlichen Leiter des staatlichen Schauspielhauses ausgestattet. Die Frage, ob die einstweilige Beurlaubung des Dramaturgen Johst sein Ausscheiden aus dem Staatstheater nach sich ziehe, ist noch nicht entschieden. Aber man rechnet damit

### Der kranke Aac

Am dürren Baum, im fetten Wiesengras  
Ein Stier behaglich wiederkaut den Fraß;  
Auf niederm Ast ein Adler saß,  
Ein kranker Adler mit gebrochnen Schwingen.

„Steig auf, mein Vogel, in die blaue Luft,  
Ich schau dir nach aus meinem Kräuterduft!“ —  
„Weh, weh, umsonst die Sonne ruft  
Den kranken Adler mit gebrochnen Schwingen!“ —

„O Vogel, warst so stolz und freventlich  
Und keine Fessel wolltest ewiglich!“ —  
„Weh, weh, zu viele über mich,  
Und Adler all, — sie brachen mir die Schwingen!“ —

So flatter in dein Nest, vom Aste fort,  
Dein Aechzen schier die Kräuter mir verdorrt!“ —  
„Weh, weh, kein Nest hab ich hinfort,  
Verbannter Adler mit gebrochnen Schwingen!“ —

„O Vogel, wärest du eine Henne doch,  
Dein Nestchen hättest du im Ofenloch!“ —  
„Weh, weh, viel lieber Adler noch,  
Viel lieber Adler mit gebrochnen Schwingen!“

Annette von Droste-Hülshoff.

### Blonder aber schlechter

#### Der „deutsche“ Film

„Observer“ schreibt über den deutschen Film: Nach der Machtergreifung Hitlers hat Göbbels versucht, aus der deutschen Filmindustrie eine mächtige Waffe der Propaganda zu machen. Inzwischen sind „SA-Mann Brand“ und „Der Hitlerjunge Quex“ erschienen. Aber schon beim Horst-Wessel-Film gab es Krach: Göbbels verbot ihn und ließ ihn später unter anderem Namen wieder zu. Heute ist die Nazi-Propaganda im Film nur noch auf einem schöpferischen Gebiet erkennbar: in der blonden Haarfarbe der Filmschauspielerinnen. Allenfalls noch durch eine andere Tatsache unterscheidet sich der heutige deutsche Film von dem früheren: er ist künstlerisch erheblich schlechter geworden. Die fähigsten Künstler sind emigriert.

### Neuer Lenin-Kult

Anläßlich des 10. Todestages von Lenin, am 21. Januar, soll in der Leningrader Philharmonie ein Lenin-Oratorium zur Aufführung gelangen. Gleichzeitig wird ein Lenin-Film vorbereitet, der das Leben und Wirken des Sowjetführers darstellen wird.

### Fest steht und treu der Grenadier

#### Das neue Pausenzeichen

Das neue Pausenzeichen des Danziger Rundfunksenders ertönt nach der Melodie des Soldatenliedes: „An der Weichsel gegen Osten, stand ein Grenadier auf Posten“ ...

### Zeit-Notizen

Die SA. rennt die Bude ein... Ein Kitschverfasser, W. Gläser, schreibt über ein Buch, das er der SA. gewidmet hat: „Ich hatte das Werk nicht geschrieben, damit es als Buch erscheinen sollte. Ich bin zu dem Roman gedrängt worden, weil die SA. mir buchstäblich die Bude einrennt...“

Die Wesenszüge des Führers. Eine Liegnitzer Papierhandlung inseriert ein Porträt des Potempa-Freundes, es kostet 6 Mark, was nicht viel ist, wenn man bedenkt, was das Bild kann: „Willenskraft und Energie, Ehrlichkeit und Güte sprechen aus diesem Bildnis und vermitteln uns in seltener Weise die Wesenszüge des Führers“. Natürlich: in seltener Weise!

Max Sauerlandt. In Hamburg ist der ehemalige Direktor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, Max Sauerlandt, nach kurzer Krankheit im 54. Lebensjahr gestorben. In ihm verliert die deutsche Museumswelt eine markante Erscheinung. Als Schüler Wölflins promovierte Sauerlandt an der Berliner Universität mit einer Arbeit über den italienischen gotischen Bildhauer Giovanni Pisano. Seine Laufbahn als Museumsdirektor begann Sauerlandt in Halle, wo er als Verteidiger und Ankäufer der „Brücke-Leute“ (er schrieb eine Biographie über Nolde) kurz vor dem Kriege bei den Stadtvätern Anstoß erregte, was jene mutige Kunstrede des damaligen Oberbürgermeisters Rive veranlaßte,



# Pariser Berichte

## Pariser Straßenkalender

Wie wir hören, findet demnächst eine Ausstellung des Bühnenmalers des Joos-Balletts, Heckroth, im Lateinischen Viertel zu Paris statt.

Dem Vernehmen nach steht die Veröffentlichung eines Buches von Rudolf Olden über den Militarismus bevor.

Der frühere Berliner Journalist Dr. Ernst Feder sprach im Institut für Rechtsvergleichung der Sorbonne über das Göbbel'sche Pressegesetz. Dem Vortrag wohnten mehrere bedeutende französische Rechtsgelehrte und der Professor für französisches Recht in Tokio, der Japaner Sugiyama bei, der Ehrendoktor der Sorbonne ist.

Die französische Regierung beabsichtigt einer Information der „Comœdia“ zufolge in zwei Monaten die Ausgabe von acht neuen Marken, die von hervorragenden modernen Künstlern graviert sind.

Der Neffe Aristide Briands, M. Charles Billan, verehrte dem Palais des Beaux Arts der Stadt Paris ein Porträt Briands aus dem Jahre 1917 von Bachel.

Am Freitag, 12. Januar, wird 6, rue Vital eine bis 18. Februar dauernde Anna-Pavlova-Ausstellung eröffnet, die u. a. eine Reproduktion des „Sterbenden Schwans“ zeigt.

Im Hotel des Sociétés savantes findet am Dienstag, 9. Januar, 21 Uhr, ein Vortrag von Georges Lefranc über Henri de Man: Cahier de Révolution constructive, Nr. 1, chapitre III (Les classes moyennes) statt.

Der „Temps“ stellt fest, daß aus dem „Knaut“, dem bekannten deutschen „Volklexikon“, die Franzosen Jaurès, Romain Rolland und Zola neben zahlreichen großen Deutschen vertrieben sind, während Adolf Hitler vom Dekorationsmaler zum „Kunstmaler“ befördert wurde.

## Stavisky und Darius

### Vom Hintergrunde des „schönen Alexander“

Politische Riesenkrachs kommen grundsätzlich über Nacht, wir Vielgeprüfte wissen das vom Pelz des Ober BSB. Der Pelz ist diesmal die kleine Verhaftung des Sparkassendirektors von Bayonne, und schon wackeln in Paris manche Sessel, und etliche Ordnungsherren, die mit dem vielgewandten Rumänen und seiner ungarischen Freundin Emmy von Nagy in der schönen Gegend der Madeleine gespeist haben, bangen um ihre Pensionen. Doch das mögen an anderer Stelle die Politiker mit den Fachleuten ausmachen; uns interessiert hier mehr das „Gastliche“ des Falls: gewissermaßen der Hintergrund des Pariser Skandals, bei dem die Hitler-Leute übrigens die Hauptleidtragenden sind.

Tatsache ist, daß Stavisky, der bel'Alexandre, zunächst ein guter Gast war. In Budapest, wo er für die feudalen Optanten den Mittelmann spielte, gab er nie unter 500 bis 600 Pengö, das sind immerhin 2000 bis 2500 Franken, für Mittagessen und Champagnerfeste aus. Die dafür auch im faschistischen Lande erforderlichen Fonds lieferten die Ansprüche der von Ungarn getrennten Optanten aus den abgetretenen Gebieten, die der Geriebene für 20 Prozent ihres Wertes bei 10 Prozent Anzahlung, also für 2 Prozent aufkaufte. Teilnehmer dieser Festgelage waren sein Pariser Revuedirektor Hayotte, der übrigens wieder aufgetaucht ist und vernommen wurde, wie ein Pariser Abgeordneter Bonnaure, der dabei immer eleganter wurde und die Kokette Emmy von Nagy mit ihrem roten Haar. Einer der vornehmen Leute, deren Titel er erwarb, war der Groß-

meister des Maltheserordens, ein anderer der Graf Julius Karolyi.

Hausuchungen und Polizeigänge haben inzwischen genug stattgefunden. Da war die schöne Gattin des Schwindlers, die mit ihren zwei hübschen Kindern überall abgebildet ist — freilich sind das die Nebenbuhlerinnen in Gesellschaft des Gatten auch. Diese Dame, gegen die die Polizei galant war, hat die 50 Mille behalten, die die Polizei in ihrem Retiro fand. Dann ist da der Revueemann Hayotte, der inzwischen die Pleite des mit nominell 100 000 Franken zu Buch stehenden Nachtlokals angesagt hat. Der Bürgermeister-Abgeordnete Garat aus dem schönen Pyrenäenort, der ein wenig die Bonität der Stavisky-Bons nach der Höhe seiner Berge streckte, erscheint schwer bedroht. Dann der Kolonialminister, der zu einer Zeit, wo Stavisky noch der große Mann war, zwei Empfehlungsbriefe für das städtische Unternehmen unterzeichnete.

Eigentlich pikant für uns wird dieser Fall aber erst durch die Hausuchung bei der „Volonté“ und die Rolle, die dabei M. Pierre Darius, der Chefredakteur des hitlerfreundlichen Mittagblattes, spielt. Der Herausgeber der „Volonté“ ist M. Dubarry; dieser Mann verkaufte die „Volonté“ im Jahre 1932 an die Gesellschaft SAPIENS, deren Oberhaupt der vielschichtige Stavisky war. Am 18. August 1933 ging die Sapiens (Sapiens heißt „weise“) aber pleite, und nun durchsuchten die Krimmer den ganzen Laden teils der Sapiens, teils der „Volonté“, worüber der ergraute Dubarry mit sauerem Lächeln berichtet.

Hierbei kommt nun die Geschichte, um die es uns geht, zum Klappen. Wir erfahren, daß im November ein Blatt, das „Bec et Ongles“ (also etwa: „Zähne und Klauen“) heißt und auch danach ist, dessen damaliger Leiter der heute hitlerfreundliche Darius war, mehrere Artikel gegen den Stadt-

kredit von Bayonne brachte unter Überschriften wie: „Meine Tante im Südwesten“ und „Meine Tante in Bayonne“. Garat, der heute viel beschuldigte Bürgermeister, klagte, Pierre Darius, damals Direktor von „Zähne und Klauen“, heute Chefredakteur des göbbelfreundlichen „Midi“, machte Ausflüchte. Und was geschah? Garat zog — etwa infolge einer „freundschaftlichen“ Transaktion?, fragt der „Populaire“ — die Klage zurück. Kein Artikel erschien mehr. „Garat hatte“, sagte der „Populaire“, „das Stillschweigen zu erkaufen gewußt“.

Ein reines Vergnügen ist es daraufhin, den „Midi“ zu lesen, nachdem in der früheren Arbeitsstätte des Herrn Darius, in „Zähne und Klauen“, jetzt ebenfalls eine Hausuchung stattgefunden hat. Das treffliche Mittagblatt zerbricht sich in einem gut aufgemachten Artikel fortgesetzt den Kopf über Herrn Hitler: „Man hat nur eins vergessen, Hitler zu fragen“ — „Er spielt seine Rolle, dieser Mann. Er spielt sie gut“, so geht das in einem fort. Dazu muß man noch wissen, daß ein anderer hitlerfreundlicher Mann der Feder, der brave Jean Luchaire, in dem umgewandelten Blatte „Notre Temps“ den Einfluß der Affäre Stavisky — auf den französischen Franken beweint.

Vermerken wir hierzu noch, daß der Bürgermeister von Biarritz, M. Irrigoyen, wie wir bereits meldeten, direkt gesagt hat, daß Stavisky auf deutsche Vermittlung gearbeitet hat — und lesen wir nach, was die „Freie Presse“ in Straßburg als abweisende Äußerung Herriots über den Wanderredner Louis Thoma, den Mitarbeiter des Darius, wiedergegeben hat — dann sind wir im Bilde über die wunderbaren Hilfsleistungen, deren sich der „nachgedunkelte Schrupfparier“ Göbbels in seinem Verkehr mit der — französischen Öffentlichkeit bedient. Wir gratulieren unserem Propagandaminister zu diesen Erfolgen in Gallien!

## Das Frankfurter Konto

Ueber dem „großen“ Spionageprozeß des Meisters Stavisky von Bayonne ist der „kleine“ der sowjetrussischen Dokumentenschmuggeler aus dem Marineministerium fast in Vergessenheit geraten. Dabei ist doch auch diese Atmosphäre abenteuerlich genug. Jetzt hat Martin, der Ueberseher aus dem Marineministerium, der Geliebte der Spionin Lydia Stahl, allerhand Aufklärung über sein Konto in Frankfurt am Main gegeben. Dort war er nach dem Waffenstillstand als Ueberseher der Kommission Nollet, der Kontrollkommission für die neutrale Zone, beschäftigt. Sein Konto auf einer Frankfurter Bank, sagte Martin, sei die Frucht seiner Sparsamkeit. Er habe das Geld dort mehrere Jahre stehen gehabt und jetzt wegen der politischen Agitation in Deutschland beschlossen, den Betrag nach Frankreich zu überführen. Er habe sich an einen Fachmann dieserhalb gewendet, namens Pumbus, dessen Bekanntheit ihm Lydia Stahl vermittelt habe. Die daraus ausgestellte Vollmacht sei die, die die Kommissare bei ihm gefunden hätten.

Wenn das keine Ausrede ist über die wahre Herkunft der deutschen Gelder, so scheint es zum mindesten zu beweisen, daß das Vertrauen in die Sicherheit des Landes der „gefrorenen Gelder“ nirgendwo mehr sehr groß ist.

## Der deutsch-französische Fußballkrieg

Durch die Maßreglung des Karlsruher Fußballvereins, der auf Bitten der französischen Sportfreunde

den Heil-Hitler-Gruß mit erhobenem Arm bei dem Match in Nancy und dem in Metz unterlassen hatte, ist eine sehr ernste Situation im internationalen Sportwesen entstanden. Die Weisung an alle badischen Vereine, nicht mehr in Frankreich zu spielen, so lange der „römische Gruß“ nicht zugelassen wird, ist eine ausgesprochene Provokation.

Erinnern wir uns, daß der „römische Gruß“, weit davon entfernt, eine deutsche vaterländische oder gar staatliche Angelegenheit zu sein, als eine durchaus „undeutsche“ Einführung eines außerhalb des Deutschen Reiches geborenen Parteiführers zu bezeichnen ist.

Bei dem letzten Rugby-Match ist das deutsche Team ebenfalls ohne Hitler-Gruß erschienen. Soll diese Rugby-Mannschaft nun gleichfalls gemäßigert werden?

Nicht die Bitte an die Deutschen, im Ausland die Hände wie die Sportler aller anderen Länder geschlossen zu halten, ist eine Provokation — sondern die Ausführung des Hitler-Grußes vor einem Gastlande ist als Provokation zu bezeichnen.

Die geplante Weltolympiade in Deutschland, für die bereits mehrere Absagen vorliegen und gegen die insbesondere von amerikanischer Seite propagiert wird, wird unter diesen Umständen sicher nicht gefördert werden. Uebrigens machen wir darauf aufmerksam, daß sie eine Weltpropaganda des Antisemitismus zu werden droht, wenn man dem nicht beizeiten entgegentritt. —

## Wie lebt die arbeitende Frau in Paris?

Was den Fremden in Paris am meisten fesselt, ist zweifellos das Tempo dieser Stadt. Unermüßlich flitzen die Autos durch Gassen und Straßen. Man sieht auf den Sehnäbrücken und ist von ihnen beschleunigt, man fährt auf den Eiffelturm und gewahrt unten die Raupen der Untergrundbahn, die Eisenbahnlinie, die nach Versailles fährt. Man ist nachmittags auf den Boulevards und sucht vergeblich nach einer Möglichkeit, über die Straße zu kommen. Und hält man sich gar eines Tages gegen sieben Uhr früh in einer Halle des Gare Saint-Lazare oder irgendeines andern Pariser Bahnhofes auf, so ist man überhäuft von den ungeheuren Menschenmassen, die die einfallenden Züge in die Stadt anströmen.

Gleich am ersten Tag travestieren den Fremden auch die vielen geschminkten und angetrichenen Frauen. Vielleicht bilden Schminke und Puderdose unentbehrliche Bestandteile der französischen Kultur? Und wer kurz nach Geschäftsschluss durch das Textilveriertel bei der Rue Beaumur eilt, ist jedesmal neu von der Grazie der Pariserinnen, die von ihren Arbeitshütten kommen, entzückt, den vielen Modistes, Couturiers (Schneiderinnen), Ruhermädel, Verkäuferinnen und kleinen Angeheilen, die nicht nur Zauberkünstler der Mode, sondern auch des Lebens zu sein scheinen, das sie — so denkt der Fremde — in klingende Fröhlichkeit verwandeln.

Und wenn ich nun komme und behaupte, daß Lippenstift und Schminke wenig mit der französischen Kultur, mehr mit der Parfäminindustrie, am meisten aber mit dem Tempo von Paris zu tun haben, so erscheint das wohl, milde ausgedrückt, an den Haaren herbeigezogen. Ich will mich daher der Beweisführung nicht enthalten:

Wenn Paris noch schläft und nur die Lumpensammler einen Abfallhaufen nach dem andern umhürzen und noch seinem Inhalt durchwühlen, steht in einem Umkreis von zehn, zwanzig Kilometern eine gigantische Wälferswanderung gegen das Zentrum ein. Dunderttausende von Menschen erheben sich draußen in der Pannmiete, um nach Paris an ihre Arbeitshütten zu fahren. Der gewöhnliche Teil wohnt in der Stadt selbst. Je mehr Paris Menschen ansetzt, desto höher werden die Grundpreise, desto mehr werden die Arbeiter an die Peripherie, in die Dörfer abgetrieben, wo die Wohnungen noch billiger, die Luft besser ist. Sie alle verbringen durchschnittlich jeden Tag drei, vier Stunden auf irgend-einem Verkehrsmittel, jene, die aus vierzig Kilometern Entfernung nach Paris hineinfahren, noch länger.

Und fahren die Vorortbahn in die Bahnhöfe in Paris ein, so ist die Helle noch lange nicht zu Ende. Alles drängt aus den Bänken, rennt in steigender Eile die Treppen zur Untergrundbahn hinunter. In den starken Verkehrsstunden sind die arduen Verbindungsbahnen aber nicht selten verstopft. Man steht zu Dutzenden, aneinandergepreßt wie Gerinae, geduldig wie Schafe, und wartet, zehn Minuten, oft länger, bis

die automatische Tür neue Menschenmassen auf den Bahnsteig der Untergrundbahn hinausläßt. Endlich kommt die „Métro“ herangebraut, die um diese Zeit alle halben Minuten fährt. Nun beginnt der Kampf um Dasein erst recht. Ein Raufen um die Plätze setzt ein, das in seiner brutalen Rücksichtslosigkeit seinesgleichen sucht. Wer die härtesten Geborgen und rohesten Manieren hat, kommt noch mit. Der andre kann auf die nächste vollbesetzte Metro warten. Vielleicht hat er dort mehr Glück. Und hat man sich endlich hinein-gewängt, kann man sich auch schon nicht mehr rühren. Man steht wie Sardinen in einer Schachtel. Die wahlrührenden Däfte, die aufsteigen, lassen sich schwer beschreiben, noch weniger die erotische Atmosphäre, die in diesem Gedränge entsteht und zum Ekelhaften gehört, das ich le erlebte.

Zu dieser Gasse, die die Nerven untergräbt, zu diesem Kampf um Dasein, der schon vor dem Tagewort beginnt und in den widerlichsten Formen andachteten wird, zu dieser Völkerwanderung, die sich jeden Morgen nach Paris ergeht, kommt ein zweites Problem der Pariser arbeitenden Frauen, das die Widerstandsfähigkeit der Nerven und Körper erschöpft: das Mittagessen.

Die Völkerwanderung gehalten es den wenigsten, ihr Mittagessen zu Hause einzunehmen. Die weitaus größte Zahl ist gezwungen, irgendwo in der Stadt zu essen. Na, wenn es in Paris Institutionen ähnlich unserer „Böt“ gäbe, dann läge manches anders! Sie existiert aber leider nur in Embryoform in den „Aneres feminins“ und nur für Frauen. Die zwei oder drei Pitalen, die bestehen, sind nur ein Trödeln auf einem heißen Stein. Man steht eine halbe Stunde und mehr auf der Straße Salanae, im Sommer in der unerträglichen Hitze, im Winter in Regen und Kälte. So sind die meisten Arbeiterinnen auf die Restaurants a prix fixe angewiesen, die überall auf dem Boden geschossen sind, garantieren sie doch ihren Besthern eine gute Kapitalanlage. Man ist dort zu fünf bis sechs Franken. Das erste mal ist man begeistert, das zweite mal beginnt einem schon vor den in Soda gekochten Gemüsen zu grauen, und nach einer Woche hat man so über und über genug von dem ganzen Betrieb, daß man am liebsten auf das ganze Essen verzichten würde.

Aber nicht nur gewissenlose Restaurantenre, auch Unternehmer wollen aus dem Essen ihrer Arbeiter noch einen Gewinn herausklopfen. In vielen Großbetrieben wird den Arbeiterinnen am Monatsende ein gewisser, verhältnismäßig viel zu hoher Betrag für das Mittagessen zurückgehalten. Dafür bekommt man jeden Tag eine Mahlzeit serviert. Wohlverstanden, man hat nicht etwa die Wahl, der Abzug findet auf jeden Fall statt, ob man nun im Hause ist oder nicht. Man erlasse mir die Beschreibung einer solchen Mahlzeit, die ich bei einer großen Autoreifenfirma in den Champs-Elysees kürzlich vorerlebt bekam. Mir wird noch übel, wenn ich an den kleinen Speisesaal mit den blinden Spiegeln denke. Hier liegt ein typisches Beispiel vor, wie die patriarchalischen Zeiten, die wir noch häufig in Frankreich vorfinden, sich im kapitalistischen System in größte Ausbeutung verwandeln.

Kein Wunder, daß viele arbeitende Frauen froh sind, ihr fertig gekochtes Mittagessen, das sie von zu Hause mitbringen, auf irgendeinem Kochhaus im Büro wärmen zu können. Manche schlängen ihr Mittagmahl häufig in einem obstrukten Kaffeehaus zu einem „Schwarsen“ hinunter, andre legen sich im Sommer in die Parks. Doch muß man im letzteren Falle bedende oder ein besonderes Glücksfeld sein. Parks sind in Paris nicht so häufig wie in Wien zu finden.

Am Abend, nach sechs Uhr, beginnt die Völkerwanderung von neuem, diesmal in umgekehrter Richtung. Und da sich alles in die eine Stunde zwischen sechs und sieben zusammen-drängt, mit noch viel größerer Intensität. So werden zum Beispiel vom Bahnhof Saint-Lazare in dieser einen Stunde 120 000 Menschen in 150 Zügen abgefertigt, das heißt mehr als zwei Züge in der Minute. Trotz dieser gewaltigen Verkehrslast geht es dem einzelnen in der Regel nicht, seine Wohnung im Vertikallag bei Tageslicht zu genießen.

Außer dem eintäglichen Tagewerk haben diese arbeitenden Mädel und Frauen noch ein zweites, drittes und viertes zu leisten. Die unendliche Reihe, die Arbeit im Betrieb, an Hause die Beforgung des Essens und der Wasche, der Wohnung und oft noch der Kinder. Wer wundert sich unter solchen Umständen noch, daß die Pariserinnen oft mit dreißig Jahren schon, aber mit vierzig, verbraucht sind, ausgelangt und fertig wie ein ausgewundenes Tuch? Wer verargt es ihnen, daß sie die natürlichen geistigen Geschicklichkeiten, die ihnen die Natur und das Tempo der Stadt jeden Tag neu rauben, durch Lippenstift und Schminke ersetzen wollen? Schminke und Puderdose sind wohl auch Kosmetikmittel. In erster Linie aber wollen sie Gesundheit und Frische vorräumchen, die längst verloren sind. Der Fremde versteht es am Anfang nicht. Erst wenn er selbst einma Jahre in diesem Betrieb eingeschraubt war, spürt auch er seine Widerstandskraft erlahmen. Mademoiselle Anes, von verdez vous concours! (Fräulein Anes, sie verlieren Ihre Farben!) pflegte mir mein Hausbesorger nach zwei Jahren Aufenthalt in Paris zu sagen.

Die Ueberlastung der meisten arbeitenden Frauen in Paris, lange noch bevor ihre eigentliche Arbeit beginnt, erklärt manches, was sonst unverkündet bleibt. Ihre Nacht im Kino, in den Klubs und die Koffetterie, ihre Abneigung gegen Politik. Man ist viel zu müde, viel zu sehr vom Kampf um Dasein in Anspruch genommen, um sich am Abend noch mit ernsthafte Dingen zu beschäftigen. Die Pariser Gewerkschaft der weiblichen Büroangestellten umfaßt beispielsweise ganze zweihundert Mitglieder, bei einer Gesamtzahl von sieben Achttausenden, die in diesem Beruf beschäftigt sind.

Aber wenn die Pariser Arbeiterin auch noch nicht zur Besinnung kommt, dieses Leben bringt ihr doch eines, das vom sozialistischen Standpunkt aus nicht zu vernachlässigen ist. Diese Frauen, wie schwere Pakete auch auf ihnen liegen, sie lieben alle ihren Beruf, weniger aus feiner selbst willen, als weil er sie aus der Enge des Hauses herausführt und sie dem Manne gegenüber unabhängig macht.

Agnès Deutsch



# Selbstmord Staviskys

## Sein Zustand hoffnungslos

Paris, 8. Jan. Der Niesensiebiger Stavisky hat am Montag in einer von ihm gemieteten Villa in Chamonix einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Sein Zustand ist hoffnungslos. Stavisky, dessen Spur am Sonntag in der Gegend von Chamonix aufgenommen wurde, hatte sich in dem Winterort eine Villa gemietet, die am Montag von den Pariser Polizeikommissaren aufgefunden gemacht werden konnte. Am Montag mitag stellten sich Beamten in der Villa ein und versuchten vergebens, sich Einlass zu verschaffen. Auf mehrmaliges Klopfen hörten sie plötzlich in einem der Zimmer einen Schuss fallen. Als sie die Tür aufbrachen, fanden sie Stavisky mit einer Kopfwunde bewußtlos auf dem Fußboden liegen.

# Kolonialminister Dalimier zurückgetreten

Der Kolonialminister Dalimier ist gestern zurückgetreten, so daß damit ein Rücktritt des Gesamtministeriums vermieden ist.

Paris, 9. Januar. Der in die Affaire Stavisky verwickelte Direktor der politisch-literarischen Wochenchrift „Dee et Engles“, Daris, ist auf Grund des Verbots durch den Untersuchungsrichter gestern abend verhaftet worden.

Paris, 9. Januar. Havas meldet aus Chamonix, daß der Betrüger Stavisky heute früh, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben ist.

# Um Frankreichs Wirtschaft

## Ein englischer Protest

London, 9. Jan. „Daily Telegraph“ meldet, die britische Regierung werde bei der französischen Regierung im Laufe dieser Woche einen nachdrücklichen Protest gegen die Verminderung der Einfuhrkontingente für britische Waren und gegen die Verdoppelung der Einfuhrzölle auf britische Rohstoffe erheben. Das Blatt glaubt, daß die neuen französischen Maßnahmen dem Wunsch entspringen, bei den geplanten Wirtschaftsverhandlungen mit Großbritannien eine Waffe in der Hand zu haben. „Daily Telegraph“ fügt hinzu, es sei aber möglich, daß die Verminderung der Kontingente die Abhaltung der Verhandlungen überhaupt in Frage stellen werde. Es verleiht, daß der britische Botschafter in Paris Stellung habe, zu erklären, daß nach Ansicht seiner Regierung die beabsichtigten Verhandlungen unter den neuen Bedingungen keine Aussicht auf Erfolg haben.

In einem Leitartikel des „Daily Telegraph“ heißt es: Der britische Protest könne gar nicht scharf genug ausfallen, denn die französische Regierung habe diesen überraschenden Schlag mit ihrer linken Hand geführt, während sie ihre rechte Hand freundschaftlich ausstreckte.

# Kriegszone in Marokko

## Kommunistische Fragen

Paris, 9. Jan. Die kommunistische „Quinze“ fordert von der Regierung Antwort auf folgende Fragen:

1. Trifft es zu, daß der Krieg in Südmarokko, der vom Generalkommando für Anfang Januar angekündigt war, seit vier Tagen im Gange ist?

2. Trifft es zu, daß die ersten Operationen regelrechte Massaker waren?

3. Trifft es zu, daß der Außenminister den Zeitungsdirectionen mitgeteilt hat, daß keine Journalisten in die Kriegszone hineingelassen werden würden und daß die Presse zu schweigen habe?

4. Trifft es zu, daß die marokkanische Presse und die großen Nachrichtenagenturen Anweisung erhalten haben, keine Meldung über den Krieg zu bringen?

# Isolierung ist Freiheit

## Für die USA.

Neuport, 9. Januar (Meuter). In einer Rede vor dem Senatsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten sagte Senator Borah, die Isolierung bedeute in Wahrheit Freiheit des Handels und der Unabhängigkeit des Urteils. Sie bedeute nicht Vereinfachung für eine freie Regierung. Die Vereinigten Staaten seien niemals Anhänger der Isolierung in Handelsangelegenheiten gewesen und leider auch nicht auf finanziellen oder humanitären Gebiet. Aber in allen politischen Dingen seien die Amerikaner Anhänger der Isolierung und würden es hoffentlich auch immer bleiben. Die Führer der Nation sollten sich absetzten von europäischen Streitigkeiten halten. Die Vaterlandsliebe müsse in angefeuert werden, daß dem aus mannaftaligen Teilen gemischten amerikanischen Volk ein nebler Stolz auf ihr Land eingebläht werde.

# Das Neueste

Eine Segelfliegerschule wird — wie „Petit Parisien“ meldet — im Frühjahr auf dem Flughafen Rouvim bei Ville in Betrieb genommen mit der Aufgabe, die Segelfliegerei in Frankreich vollständig zu machen.

Der französische Botschafter in London hatte am Montag nachmittag eine Unterredung mit Außenminister Simon, der sich auf die römischen Besprechungen bezog.

Auf der Generalversammlung der deutschen Gruppe des Pen-Clubs wurde am Montag die „Union nationaler Schriftsteller“ gegründet. Zum Präsidenten wurde Hans Noll gewählt.

Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ aus Moskau haben die Wissenschaftler des Bakteriologischen Instituts von Charlow ein Serum gegen Diphtherie entdeckt, das sich nach mehrmonatlichen Versuchen als sehr wirksam erwiesen haben soll.

Tel. Trinité 43-13  
Métro Pigalle

# Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie. c) Geburtshilfliche Klinik. d) Zahnärztliches Kabinett.  
Innere Medizin, Augen, Ohren, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Zahnärztliche Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brücken, Kautschukarbeiten.  
Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Vierzehn Zimmern mit 1 bis 4 Betten, 3 Aezre, 1 Heil- und 2 Operationssäle.  
Kleine, mittlere und große Chirurgie. Die allermodernste Einrichtung anamen und 2 Operationssäle.

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

# Gibt es Seeschlangen?

Die meisten Zeitungsleser sind ziemlich überrascht, daß man sich eine Frage überhaupt stellen kann! Längst doch jeder, der über die glücklichen Krabbenlader hinaus ist, da er mit wonnigem Schauer Seeräubergeschichten liest, in denen die Begegnung mit einer fürchterlichen, ungelährten Seeschlange zu den allgrößten Dingen gehört, nachsichtigt, wenn er später diese sagenhafte Kreatur erwähnen hört. Und wenn er jetzt aus den Zeitungen erfährt, in Schottland sei „plötzlich“ und noch dazu „bloß in einem See“ ein derartiges Fabeltier gefischt worden, so ist er geneigt, die Sache von der fiktionalen Seite zu nehmen und sie als läppisches Aemmenmärchen abzutun. Als man gar hörte, daß ein Ingenieur die Theorie aufstellte, das angebliche Meerestier wäre nichts anderes als ein alter, verhungert gewesener Kranz, der nun, mit Schlingengewächsen und Modor bedeckt, in die Höhe getrieben worden sei und einfältigen oder furchtsamen Leuten ein vorfünftliches Geschöpf vorzaubere, da atmeten jene Leser ordentlich auf. Denn, nicht wahr, ein Tier, das nicht einmal im Drehm amtlich eingetragen wurde, hat doch kein Recht, zu existieren — oder zumindest dort man es entrückt abliehen, einen solchen Spatz zu glauben!

Aber diese Angelegenheit kann trotzdem nicht gar so einfach erledigt werden.

Erstens ist die schottische Seeschlange nämlich nicht „plötzlich“ aufgetaucht und hat sich keineswegs „vorsichtig“ allein dunkle Wintertage ausgekuckt, um die Einwohner von Inverness zu foppen. Vielmehr erfuhr die englische Meinungsbereich seit zwei Jahren immer wieder von neuem, daß in „Koch-See“ ein enormes, schlangenähnliches Wesen von Zeit zu Zeit wahrgenommen werde, Mittelungen, die besonders häufig letzten Sommer und Herbst auftraten. Ferner handelt es sich ja nicht um ein simples Finnenwesen, das einem als Verreckt unbekannter Uniere recht ungläubhaft scheitern müßte. Ist der See von Koch-See doch durch je einen Kanal auf der einen Seite mit dem Ocean, auf der anderen mit der Nordsee verbunden. Theoretisch ist also die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß sich ein wissenschaftlich noch nicht registrierter Niesensiebiger der Meere in jenen schottischen Hochlandsee verirrt hätte. So meinen nicht nur die Scharen von Neugierigen, die von nah und

man könne klare Beobachtungen so vieler sehiger und freiberger Augenzeugen nicht durch verächtliches Abflehnen aus der Welt schaffen?

Neben den vielen Gelehrten, die von der Existenz solcher Meerestiere nichts wissen wollen, befinden sich auch andere, die annehmen, daß in den gewaltigen Tiefen und Weiten der Ozeane sehr wohl Ungeheuer haufen könnten, wie es deren ja einzeln genug auf dem Festland gegeben hat. Diese wandelnden Burgen erschrecken uns noch in ihren Ueberresten durch ihre unheimlichen Dimensionen. Warum sollte es da unmöglich sein, daß in den flinten Ledewellen erhalten geblieben wären, die angeblich achtzig Meter und darüber messen? Hatten doch die verhängnisvollen Katastrophen, welche die Meeren auf dem festen Lande vernichtet haben, die Meere viel weniger heimgesucht, so daß es keineswegs ausgeschlossen wäre, daß Geschöpfe vorzeitlicher Größe dort noch heute dabein wären. Jedenfalls haben bis in unsere Tage hunderte „normale“ Menschen, unter ihnen Wissenschaftler, berichtet, daß sie unbefangenen Seemannsgelimes begegnet seien. Einige Male gelang es, nicht nur die unbefangenen Geschöpfe längere Zeit zu beobachten, sondern sie auch zu beschicken oder zu harpunieren. Ja, ihre Kadaver sind sogar schon ans Land gespült worden. Das letzte Mal geschah dies 1921 bei Kap Man, wo ein Säugetier an den Strand geworfen wurde, das fotografiert ward und in der Größe fünf erwachsener Elefanten gleichkam, denen es auch im Aussehen glich. Die gefischtesten Tiere werden nicht immer in gleicher Weise beschreiben, sondern bald als Fische, bald als Robben, Schildkröten, Schlangen usw. Ein Widerspruch, der leicht zu erklären ist, weil es sich eben um Vertreter verschiedener Tierklassen handeln dürfte, denen nur die enormen Ausmaße gemeinsam sind und die man mit dem Sammelnamen „Seeschlange“ zu bezeichnen gewohnt ist. Die meisten werden als friedfertig beschrieben und etwas Unschuldigkeites, Unnatürliches dabei ihnen nicht an. Sie sind uns einfach unbekannt, wie vermutlich noch so manches absonderliche Tier in entlegenen tropischen Gegenden, von dem wir uns nichts träumen lassen. Aber wer weiß, vielleicht wird es bald keine Utopie mehr sein, Ausflüchtstouristen in die Tiefsee zu unternehmen und unterwegs enorme Flossenfüßer, Niesensiebiger und andere Seeschlangen mit dem fotografischen Apparat zu knipsen. O. Schmiedl.

**Dr. Spécialiste**  
90, rue de Rivoli — Métro Châtelet  
RADIKALE HEILUNG VON BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN  
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden  
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impfungsmethoden, Urethritis, Vind-Entzündungen  
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spezialkultur, Salvarsan, Wismut usw.  
Sprechstunden täglich von 9-12 und von 4-8 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr.  
Konsultationen von 25 Fr. ab.  
Man spricht deutsch

**Pelze-Kramer**  
97, Grand'Rue STRASBOURG  
Größe Auswahl in Pelz-waren ab 30 Fr. Pelz-waren ab 175 Fr. Pelz-waren ab 25 Fr. Inb.- und Skunksfüche ab 100 Fr. Skunk-Collars und Scherpes ab 200 Fr. Reparatur, 50% Ermäßigung 1421

# BRIEFKASTEN

G. Ansteh. Sie schreiben uns: „Jüngst haben Sie eine Bekanntmachung des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart zitiert, wonach ein rumänischer Richter in einer Urteilsbegründung Adol Hitler in den Himmel hob. Die gleiche Nachricht fand ich bereits vor Wochen in der gesamten deutschen Presse Rumäniens, soweit sie nationalsozialistisch ist. Das gilt heute mehr oder weniger für die gesamte Presse Rumäniens mit Ausnahme der jüdischen Blätter in Czernowitz. Sie konnten natürlich nicht wissen, daß die gesamte rumänische Presse den angeblichen Richter aus dem Lande deportierte und festhielt, daß niemals ein rumänischer Richter eine ähnliche Bezeichnung zum Adol Hitler angenommen hat. Ein großer Teil der in Bukarest lebenden Reichsdeutschen hat sich im übrigen prompt zum Nationalsozialismus bekehrt. Der Vorstand des Vereins der Reichsdeutschen wurde vor kurzem gleichgeschaltet. Der bisherige gewählte Vorstand mußte zurücktreten und die Leitung der RTAV-Vertragsgruppe erkrankte sich nach dem Führerprinzip sofort zum Vorstand des Vereins der Reichsdeutschen, Reichsdeutsche, die es ablehnten, in die RTAV einzutreten, haben von ihren Vorgesetzten verdrängung zu erdulden. Wie gegenwärtig der Nationalsozialismus für das Deutsche wirkt, kann man am besten besonders gut sehen. Hier waren die Juden bisher die Träger des Deutschen. Die Juden sprachen auch in Astrakhan in der Familie deutsch. Sie kauften deutsche Bücher, sie gaben in den deutschen Film. Das heißt: So war es! Heute ist es anders geworden. Der Adol des deutschen Bundes in Rumänien geht fast kreppel zurück. Der deutsche Film wird durch den amerikanischen und französischen verdrängt. Eine deutsche Wochenzeitung gibt es im Kino überhaupt nicht mehr. Der deutsche Zeitungen lesen will, kann nicht mehr die deutsche gleichgeschaltete Presse.“ Das ist ein wirkliches Bild aus dem Auslande, wo sich deutsche Kultur und Sprachkenntnisse erhalten haben. Der gleichgeschaltete Verein für das Deutschtum im Auslande erklärt durch seinen „Führer“ Dr. Zeinader (der heute beschlagene bitterstrom ist, aber einmal, in den Tagen des Aufrufes und später, genau gewahrt hat, was die deutsche Republik für die Erhaltung des Deutschums geleistet hat) bombastische Erklärungen über den Ausbruch des Deutschums in aller Welt. Bukarest ist nur ein Beispiel unter vielen, wie es um die Voxis bestellt ist.

Paris 14. Auch dieser Angriff wird uns nicht veranlassen, aus unserer Reihe herauszutreten. Gewiß bleibt Gewiß, auch wenn es politisch erstickt wird.

G. G. Sie schicken uns einen Zeitungsauschnitt mit dieser Aussage: „Auslandsdeutsche, hart an der Reichsgrenze lebend, sucht interessanten Briefwechsel mit einem geistig hochstehenden Herrn, zwischen 40 und 50 Jahren. Der Wunsch ist, darauf eine über dem Alltag lebende Kameradschaft zu entwickeln, wozu eine berufliche und pekuniäre Beweglichkeit erwünscht ist.“ (Anzeige in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Berlin, Nr. 370-371.) — Das ist wirklich hart an der Grenze.

Z. H. London. Die Erörterung dieser Fragen müssen wir vorzeitig dem Zeitschriften überlassen.

A. Ziering-Bendel. Das ist eine rein private Streitfrage, die sich nicht zur Veröffentlichung eignet.

G. H. Jülich. Weder den Präsidentenwechsel im Senat des Reichsgerichts zu Leipzig haben wir schon berichtet.

Für den Gesamtdienst verantwortlich: Johann Vich in Zudweiler; für Anzeigen: Otto Ruhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkswirtschaft GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

# Achtung, Eltern!

Mein Jugenheim beudet vergrößert, befindet sich jetzt in **MARNES-LA COQUETTE, 3<sup>me</sup> Grande Rue** 20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris. Telefon: Garden No. 429

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen Gymnastik, Sport

**FRAUDR. BERG**

Ein- und Auslieferung von Verantrag  
**BRILLANTEN . GOLD SILBERWAREN . UHREN**  
tägliche Gelegenheits-Verkäufe  
BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE  
MAN SPRICHT DEUTSCH

# Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an **F. BRIQUEU**  
LICENCIÉ EN DROIT  
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, aus vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden.  
15, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (2), Tel. Louvre 22-93

Umarbeitungen, Reparaturen und Neuanfertigungen zu billigsten Preisen. Gelegenheiten in Persier, Silberfuchsen  
**FOURRURES „ELITE“**  
320, rue St.-Honoré, PARIS  
Telefon Opéra 87-71

**LECONS DE FRANCAIS**  
monatlich von 40 Frs. an, nachweisbare gute Erfolge. Mlle BATAIGNÉ O. I. P. 105, Bd. Magenta, Métro Gare de Nord

Schweizer Graphiker u. Reklamer sucht **COMPAGNON**  
(Emigrant) mit ca. 10 Mille zur Eröffnung eines aussichtsreichen Reklame-Studios in Zürich. Gute Beziehungen vorhanden. Für Aufenthalt und Einreise würde gesorgt. Umgehende Offerten an:  
**R. H. Suter**,  
Reklamer, Zürich 4, Sihlfeldstraße 121

inscribieren bringt Gewinn!